

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Nijringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4190/4190



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6
Drahtanschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalswechsel, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 22. März 1930

Nach Mannheim.

Int. Instituut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Der Zentrumsabgeordnete des Reichstags Dr. Brüning hat vor dem rheinischen Parteiausschuss des Zentrums die Politik, die die von ihm geführte Reichstagsfraktion in den letzten Wochen getrieben hat, erklärt und zu rechtfertigen versucht. Seine Aufgabe war nicht ganz leicht, da die Forderung der Fraktion, es müssten die Finanzgesetze vor den Younggesetzen erledigt werden, nicht erfüllt worden ist und das Zentrum trotzdem schliesslich den Haager Abmachungen seine Zustimmung gegeben hat. Aber Herr Brüning hat selbst auseinandergesetzt, wie dringend notwendig die Ratifizierung des Youngplanes unter finanzpolitischen und allgemeinen politischen Gesichtspunkten gewesen ist. Eine Ablehnung, so sagt er, würde innerhalb von vier Wochen den Ruin des grössten Teiles unserer deutschen Wirtschaft herbeigeführt haben. Nun, wenn dem so ist, so muss das Zentrum auch Verständnis für diejenigen besitzen, die die Berechtigung des von ihm aufgestellten Junktims nicht anerkennen wollten.

Natürlich hat der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums sich um den Nachweis bemüht, dass der Vorstoss seiner Freunde doch gewisse Erfolge erzielt habe. Darüber mit ihm zu streiten, hat umso weniger Sinn, als ja auch die Sozialdemokratische Partei durchaus der Meinung war, dass die Verhandlungen über die Finanzreform nicht verzögert werden dürften und dürfen und sie sich bereit fand, an den Besprechungen teilzunehmen, die den Zweck hatten, ein Eventualprogramm, das zur Not der Mitwirkung der Deutschen Volkspartei eintreten könne, aufzustellen. Jetzt sind auch alle diese Dinge in den Hintergrund getreten vor der Frage, ob nach dem Mannheimer Parteitag der Deutschen Volkspartei gelingen wird, mit ihr gemeinsam zu einer Einigung zu kommen.

Einstweilen sieht es so aus, als ob in Mannheim die Türen nicht verschlossen worden sind und als ob die wilden Männer dort nicht die Oberhand gewonnen haben. In diesem Falle müssen natürlich die Verständigungsverhandlungen sofort wieder aufgenommen werden, denn darüber, dass die Zeit drängt, besteht volle Einmütigkeit. Und auch darüber gibt es zwischen uns und dem Zentrum keine Meinungsverschiedenheit, dass alles Denkbare geschehen muss, um ein Rückgreifen auf den Artikel 48 der Reichsverfassung zu verhindern. Nur dürfen eben der Sozialdemokratie keine Zugeständnisse zugemutet werden, die sie schlechterdings nicht machen kann. Die Grenzen, bis zu denen sie zu gehen vermag, sind in der letzten Zeit so oft festgestellt worden, dass sie in diesem Augenblick nicht noch einmal skizziert zu werden brauchen.

Von der "Reform" der Arbeitslosenversicherung hat Herr Brüning, soweit sie das aus Presseberichten entnehmen lässt, in Köln nicht gesprochen. Wir hoffen aus diesem Schweigen den Schluss ziehen zu können, dass sich das Zentrum mit uns den Absichten der Deutschen Volkspartei widersetzen wird. Dieser gemeinsame Widerstand dürfte nicht ohne Einfluss auf die Volkspartei bleiben und damit wäre dann wenigstens einmal eines der grössten Hindernisse für eine Einigung aus dem Wege geräumt. Aber warten wir ab, was die nächsten Tage bringen werden.

SPD. Man muss schon auf die berühmten Heeresberichte Ludendorffs aus dem Jahre 1918 zurückgreifen, um ein Gleichnis zu haben für die Verlogenheit der kommunistischen Berichterstattung aus dem Ausland. Klappt die "Weltrevolution" noch nicht im Inland, so muss sie im Ausland marschieren, denn Stalin hat es gesagt und die kommunistischen Redakteure sind seine Propheten.

Da ist z.B. die kommunistische "Humanité" in Paris. Was sie sich seit Monaten aus Berlin drahten lässt, muss dem Leser die Überzeugung aufdrängen, Deutschland stehe vor der Errichtung der Räterediktatur, und es gelte nur noch die Parole von Moskau abzuwarten, das sich den besten Zeitpunkt für diesen Schlag vorbehalte. Wie diese kommunistische Berichterstattung aussieht, dafür zwei Beispiele aus zwei hintereinander folgenden Tagen: "Humanité" vom 20. März 1930:

"Berlin, 19. März. Unter dem Druck der kommunistischen Demonstrationen vom 1. Februar und 6. März und der täglichen von den revolutionären Organisationen veranlassten, mehr oder weniger grossen Umzüge, die das Demonstrationsverbot des ehemaligen preussischen Innenministers grösstenteils illusorisch gemacht haben, wird, nach einer Meldung des "Soz. Pressedienst", der jetzige Innenminister Waentig das seit drei Monaten bestehende Demonstrationsverbot aufheben."

Fette Überschrift: "Unter dem Druck der Arbeiterdemonstrationen wird in Preussen das Demonstrationsverbot aufgehoben!" In dieser Weise wird der kommunistische Zeitungsleser in Paris über Deutschland informiert. Und wie verblödet der Berliner Berichtersteller der "Humanité" sein muss, das sagt der Schluss der oben zitierten Meldung, in dem es heisst: Die Aufhebung des Demonstrationsverbotes geschehe im Hinblick auf den kommenden 1. Mai, für den die KPD bereits ihren Umzug angekündigt habe. Die SPD fürchte eine Wiederholung der blutigen Maiereignisse vom Jahre 1929, und das sei der einzige Grund, warum das Demonstrationsverbot aufgehoben werde! Was aber den Berichtersteller nicht gehindert hat, seine Meldung mit den Worten zu beginnen: "Unter dem Druck der kommunistischen Demonstrationen vom 1. Februar und 6. März...."

Tags zuvor, am 19. März 1930, schreibt die "Humanité": "Berlin, 18. März", Reichstagsbericht, ... "Alsdann wurde das Gesetz über die Ministerpensionen angenommen, das die Bezüge und Pensionen des Reichskanzlers und der Minister ("formidablement") gewaltig erhöht. Alle Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen stimmten dafür."

Das Ganze nennt sich kommunistische Berichterstattung. So belügen sich die kommunistischen Zeitungen gegenseitig, so belügen sie ihre Leser, von Berlin nach Paris, von Paris nach Berlin. Man kann sich danach ein Bild davon machen, was von den kommunistischen Nachrichten auf weitere Entfernungen zu halten ist.

SPD. Ottawa, Kanada, im März (Eig. Bericht)

Auch Kanada leidet seit Monaten unter der schwellenden Arbeitslosigkeit, die es der Dominionsregierung unter dem Premierminister Mackenzie King geraten erscheinen lässt, geeignete Abhilfemassnahmen in Betracht zu ziehen. So hat der Premierminister dieser Tage eine westkanadische Kommission empfangen und auf deren energische Vorstellungen, dass von der Zentralregierung eine beschleunigte materielle und gesetzliche Hilfsaktion eingeleitet werden müsste, geantwortet, dass ihm eine Arbeitslosenversicherung das geeignetste Mittel zur Linderung der bestehenden Übelstände erscheine. Man sollte meinen, dass eine solch selbstverständliche Idee in allen kanadischen Kreisen mit Zustimmung begrüsst wird. Aber weit gefehlt. Ausserhalb der organisierten Arbeiterschaft und den schwachen fortschrittlichen Gruppen, die seit Jahr und Tag für ein umfangreiches Bundes-Versicherungssystem eintreten, hat die Äusserung des Premiers in der diesen Fragen verständnislos gegenüberstehenden breiten Öffentlichkeit

nur kühle Ablehnung gefunden, die sich in einem einflussreichen Teile der Landespresse zu ernstlichem Widerstande verdichtet hat.

Die Sprecher der Industrien und der wohlverstandenen Gesellschaftsinteressen im kanadischen Parlamente haben die Worte des Regierungschefs zum Anlass einer Interpellation genommen, die wenigstens die Möglichkeit gibt, sich so oder so eine positive Meinung über den künftigen Gang der Dinge zu bilden. Auf die deutliche Frage der Interpellanten, wie er sich die angedeutete Arbeitslosenversicherung eigentlich vorstelle, antwortete Premierminister King mit Ausflüchten, aus denen einzig zu entnehmen war, dass die Hauptlasten einer derartigen Versicherung von den kanadischen Provinzen getragen werden müssten, während die Dominionsregierung selbst bei allem wohlwollenden Interesse und gutgemeinten Ratschlägen vorläufig im Hintergrunde bleiben werde. Den vagen Ausführungen Kings ist nicht viel hinzuzusetzen. Sie zeigen bei aller Glätte des Tons, dass von der Dominionsregierung augenblicklich nicht viel mehr als gute Wünsche für die Versicherung und damit für die zahlreichen Arbeitslosen zu erwarten sind.

Aber das ist nicht alles. Während die Dominionsregierung sich die Sache leicht macht und durch die Abwälzung der immer drückender werdenden Arbeitslosenprobleme auf die Provinzialregierungen aus der Reihe der Faktoren, die für eine Erleichterung der Wirtschaftskrise in Frage kommen, auszuschneiden glaubt, findet die so grossmütig abgeschobene Bürde auch in den Provinzen lebhaftere Ablehnung. Dort macht man auf die zum Teil recht schwere finanzielle Belastung der einzelnen Landesprovinzen aufmerksam und unterstreicht in unmissverständlicher Weise, dass man weder Geld noch Lust habe, sich zu den alten Verpflichtungen noch neue aufzuladen, für die bei der gegenwärtigen Unsicherheit der kanadischen Wirtschaft überhaupt keine Grenze gesetzt sei.

Das ist alles schön und gut und vielleicht vom athenoritativen Standpunkte richtig, aber es hilft den unmittelbar betroffenen Arbeitslosen nicht um einen Deut. Was erscheint also natürlicher als zunehmendes Gemurmel der Unzufriedenen und die Forderung, dass aus der augenblicklichen Sackgasse ein Ausweg, so oder so, gefunden werden muss! Immerhin sind kanadische Staats- und Provinzialregierungen doch nicht nur dazu da, sich durch graziöse Weitergabe zu drücken oder sie im Hinblick auf andere Finanzlasten abzulehnen. Natürlich fehlen auch die Zufriedenen und Satten nicht, die da sagen, dass Kanada bereits genug für die Linderung sozialer Übelstände getan hätte. Tatsächlich nimmt Kanada im Verhältnis zu den benachbarten Vereinigten Staaten einen Ehrenplatz in sozialer Fürsorge ein, wenn das bei dem völligen Mangel an einer amerikanischen Sozialgesetzgebung auch nicht viel besagen will. Die gegenwärtige kanadische Altersversicherung kostet etwa 8 000 000 Dollar pro Jahr, die zwischen der Dominionsregierung und den vier unmittelbar beteiligten Westprovinzen geteilt werden. Sollten Quebec und die drei Seeprovinzen der Altersversicherung beitreten, wie es den Anschein hat, so werden die Kosten auf das Doppelte anwachsen. Auch die mit Hilfe der Dominionsregierung zustande gekommenen landwirtschaftlichen Weizenfonds, die sogenannten Wheatpools, die bei gleichzeitiger Stützung der Marktpreise den kooperativen Absatz der Ernte durch die genossenschaftlich zusammengeschlossenen Farmer ermöglichen, werden als Beweis sozialer Einsicht und Verantwortlichkeit herangezogen. Die praktischen Auswirkungen dieses freiwilligen landwirtschaftlichen Genossenschaftssystems finden in der Öffentlichkeit mehr und mehr Beachtung und haben entschieden zur Besserung der wirtschaftlichen Lage des Farmers beigetragen, der sich als individueller Verkäufer seiner Produkte bisher hilflos den schwankenden Marktpreisen und der Willkür der Grosskäufer ausgesetzt sah. Die Tendenz zum Zusammenschluss wächst unter diesen Umständen unter den Farmern immer mehr und hat, wie das nur natürlich ist, in manchen Finanzgruppen, die in jedem Zusammenschlusse der wirtschaftlich Schwächeren ein rotes Tuch sehen, Anlass zu bedenklichem Kopfschütteln gegeben. So wollen die Farmer von Saskatchewan jetzt ein Gesetz haben, das alle Farmer zum Zusammenschlusse und gemeinsamen Absatz jedes Ernteerzeugnisses verpflichtet, falls zwei Drittel der landwirtschaftlichen Bevölkerung für die-

sen Plan eintreten. Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung hat neben Saskatchewan noch in den Provinzen Manitoba und Alberta ihre Wurzeln. Wie weit der Plan der Farmer von Saskatchewan Aussicht auf Erfolg hat, ist heute in dem Wirbelwinde der kanadischen Wirtschaftsprobleme noch zu früh zu entscheiden.

SPD. Die hauptsächlich durch die Verbrechen mazedonischer Komitatschis hervorgerufene gespannte Lage auf dem Balkan hat die englische und französische Regierung dieser Tage zu einem diplomatischen Schritt in Sofia veranlasst. Vorher ersuchte - wie der "Soz.Pressedienst" erfährt - der französische Botschafter in Berlin das Auswärtige Amt, sich an dieser Demarche zu beteiligen. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat dieses Ersuchen jedoch mit Recht mit dem Hinweis darauf abgelehnt, dass Deutschland nicht beabsichtige in die Balkenkonflikte hineingezogen zu werden, indem es für die eine oder andere Seite Partei ergreift. Immerhin bleibt der Schritt des französischen Botschafters in Berlin in aussenpolitischer Hinsicht ausserordentlich bemerkenswert.

SPD. Essen, 22.März (Eig.Drahtb.)

Die Pariser Meldungen des "Soz.Pressedienst" über die Vorschläge Arnold Rechbergs hinsichtlich der Zukunft der Saargruben haben in massgebenden Kreisen der Bergbauindustrie des Ruhrgebiets grosses Aufsehen erregt. Von massgebender Seite wird dem Korrespondenten des "Soz.Pressedienst" in Bochum zu der Meldung mitgeteilt :

"An diesen Mitteilungen scheint uns nicht richtig, dass die französische Regierung oder ihre Vertreter noch an dem Plan eines Gemeinschaftswerkes im Saargebiet festhalten. Soviel wir wissen, konzentriert sich das Bestreben der französischen Vertreter in der Grubenfrage auf die deutsche Anerkennung der Pachtverträge im Warndt-Gebiet. Infolge dieser Verträge wird von der französischen Gesellschaft "Saar und Mosel" im Pachtfeld Karlsgrund und von der Firma De Wendel im Pachtfeld Gross-Rosseln Saarkohle unter der Grenze hinweg abgebaut und auf französischer Seite zutage gefördert. Die Zustimmung der Saarregierung zu diesen Pachtverträgen mag formell berechtigt gewesen sein; der Aufgabe des Völkerbundes, wirklich neutraler Treuhänder zu sein, entsprach sie nicht. Deutscherseits liegt gar keine Veranlassung vor, den französischen industriellen Wünschen besonders entgegenzukommen, da dies mit den wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets und Deutschlands nicht vereinbar ist. Wir hoffen, dass die deutsche Delegation an diesem Standpunkt, den die gesamte Saarbevölkerung teilt, festhält. Angesichts der Geheimniskrämerei um die Saarverhandlungen, die immer wieder zu wilden Gerüchten führt, wird bei Beratung der von den Vertretern des Bergarbeiterverbandes veranlassten sozialdemokratischen Interpellation über die Saarverhandlungen im Reichstag ein deutliches Wort zu sagen sein über den Privatdiplomaten Rechberg und andere Privatinteressenten, die sich in die Verhandlungen einzumischen versuchen."

SPD. Hitlers Mord- und Bürgerkriegshetze tobt sich wieder einmal in "Der S.A.-Mann" - Beilage des "Völkischen Beobachters" mit folgenden Sätzen aus. Dort stand dieser Tage zu lesen :

"Durch unsere Fäuste zuckte etwas, was nach Betätigung drängte. Mit der grössten Wonne wären wir in die Apachenviertel gezogen, hätten die Häuser angezündet und die Mörder und Zuhälter aus ihren Verstecken herausgeholt und zu Paaren getrieben. Wir hätten am liebsten in solchen Augenblicken ein grosses Schlachten angefangen, das vor nichts stillestand, bis der letzte von

diesem elenden Gesindel die Augen für immer geschlossen hätte.... Wenn wir Sieger geworden sind, dann wollen wir eisig kalt Abrechnung halten. Dann werden wir uns unsere Opfer heraussuchen und werden auch diejenigen finden, die an diesen Morden an unseren Kameraden schuldig waren. Rache ist ein Gericht, das kalt genossen wird, und es soll an uns wirklich nicht fehlen. Für jeden Gefallenen werden wir uns ein Dutzend andere heraussuchen, die durch ihre Hetze diese Morde auf dem Gewissen haben. Und dann müssen sie ebenso sterben, wie unsere Kameraden gestorben sind; denn Blut schreit nach Blut."

Diese Hunnen-Gefühle müssen befehlsgemäss in einem Hitlermann lebendig sein, wenn eine vom Hakenkreuz inszenierte Saalschlacht mit dem Tod eines der ihrigen geendet hat. Der Einzug ins dritte Reich erscheint somit ausserordentlich verlockend und besonders geeignet, das deutsche Ansehen in der Welt zu heben.

SPD. Washington, 22.März (Eig.Drahtb.)

Die Leiterin des Arbeitsdepartements im Staate New York, Frau Perkins, erklärte vor einem Senatskomitee zur Untersuchung der Arbeitslosigkeit, dass die Zustände im Staate New York geradezu skandalös und nur mit dem Jahre 1914 vergleichbar seien. Die Unterstützungsgesuche seien innerhalb der letzten sechs Monate um 200 Prozent gestiegen, wobei Krankheits- und Spezialfälle nicht berücksichtigt seien. Nur durch ein umfangreiches, weitsichtiges Industrieprogramm könne die Arbeitslosigkeit auf ein Minimum reduziert werden.

Die von der Senatskommission geladenen Sachverständigen vertraten ähnliche Gesichtspunkte wie Frau Perkins.

SPD. Sofia, 22.März (Eig.Drahtb.)

Die Polizei verhaftete in den letzten Tagen in Verbindung mit einer kommunistischen Verschwörung über 300 Personen, darunter 18 kürzlich aus Russland heimgekehrte amnestierte Emigranten. Die Emigranten wurden in der mazedonischen Provinz Petritsch interniert.

Der bulgarische Ministerpräsident erklärte einer kommunistischen Delegation, die gegen die Verhaftungen protestierte, die Polizei habe Nachricht, dass sich unter den zurückgekehrten Emigranten Moskauer Funktionäre befänden.

SPD. Essen, 22.März (Eig.Drahtb.)

Das Polizeipräsidium Essen teilte am Sonnabend mit, dass es am Sonntag den 16.März anlässlich einer Tagung des Reichsbanners zu einem Überfall von Nationalsozialisten auf eine Gruppe Stafettenläufer des Düsseldorfer Reichsbanners, die in Autos auf der Huyssen-Allee zu ihren Standquartieren führen. Die Nationalsozialisten brachten durch Einschlagen der Windschutzscheibendie Wagen zum Halten. Es entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Reichsbannerleute zum Teil schwer verletzt wurden. Als Schutzpolizei erschien, ergriffen die nationalsozialistischen Rowdys die Flucht. Es gelang dennoch, vier Personen der Haupträdelsführer festzunehmen. Sie sind sämtlich Angehörige der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Einer, der einen scharfen Schuss abgegeben hatte, bekleidet den Posten eines Unterführers in der Sturmabteilung. Gegen alle vier Personen wurde Haftbefehl erlassen.

SPD. In der zu 50 % deutschnationalen und zur anderen Hälfte nationalsozialistischen Berliner "Deutschen Zeitung" vom Sonnabend ist in einem Be-
richt aus Weimar u.a. folgendes zu lesen :

"Immerhin könnte, wenn Severing sich weiter über den Willen der Thüringer Bevölkerung hinwegsetzt, der Fall eintreten, dass den bürgerlichen Parteien in Thüringen die Sache zu bunt wird. Allein werden sie Dr. Frick niemals zurücktreten lassen. Die letzte Folge, nachdem alle anderen Mittel erschöpft sind, wäre der Rücktritt der Gesamtregierung."

Wir wollen mit dem nationalsozialistischen Organ nicht darüber streiten, welches der Wille der thüringischen Bevölkerung ist und wer sich über diesen Willen hinwegsetzt. Dazu ist uns die nationalsozialistische Partnerin, die die Weltgeschichte aus Prinzip verdreht und so darstellt wie sie sie sich vorstellt und nicht wie sie ist, nicht kompetent genug. Was uns an ihrer Darstellung aus Weimar interessiert, ist der Hinweis darauf, dass die bürgerlichen Parteien Frick niemals allein zurücktreten lassen würden und damit die Möglichkeit eines Gesamtrücktrittes der thüringischen Regierung in den Bereich der Wahrscheinlichkeit trete. Man erörtert demnach also selbst in nationalsozialistischen Kreisen bereits die Art der Ausschiffung Fricks. Und darin scheint uns hinsichtlich des Konflikts zwischen dem Reich und der thüringischen Regierung ein gewisser Fortschritt zu liegen. Wie Frick ausgeschifft wird ist vollkommen gleichgültig. Die Hauptsache ist, dass er geht und solange das nicht der Fall ist kann von einer endgültigen Lösung des Streites zwischen Berlin und Weimar niemals die Rede sein.

SPD. Hamburg, 22.März (Eig.Drahtb)

Die Kommunisten haben trotz heftiger Anstrengungen bei den Betriebsrats-
wahlen in den Hamburger Staatskaubetrieben eine empfindliche Niederlage erlitten. Für die Liste der freien Gewerkschaften wurden 3 248 (im vorigen Jahr 2566) Stimmen abgegeben. Die kommunistische Opposition erhielt 963 Stimmen (im vorigen Jahr 1005). Nach den Wahlergebnissen erhielten die freien Gewerkschaften 14 Mandate (12). Die Opposition brachte es auf 4 Sitze (5).

SPD. Paris, 22.März (Eig.Drahtb.)

Die Rechtsparteien machen immer weniger einen Hehl daraus, dass sie nur deshalb für den Youngplan zu stimmen bereit sind, weil sie dadurch eine ihr genehme Regierung im Sattel halten können. Die Linke, namentlich die Partei der bürgerlichen Radikalen, aber hat sich durch die böswilligen Missdeutungen und Verdrehungen der Reaktion, die ihre Mitarbeit am Youngplan als ein Vertrauensvotum für Tardieu ausbeuten wollte, so sehr in Harnisch bringen lassen, dass sie heute die Ratifizierungsdebatte zu erschweren droht, obwohl sie im Youngplan mit Recht die Krönung ihrer seit über vier Jahren konsequent durchgeführten Aussenpolitik erblicken darf.

Die Kritik der Linken richtet sich hauptsächlich gegen die Baseler Reparationsbank und ihre allzu unkontrollierbaren Geschäftsvollmachten. Ein guter Teil der Radikalen scheint entschlossen zu sein, bei der entscheidenden Abstimmung über das Ratifizierungsgesetz sich nicht etwa der Stimme zu enthalten, sondern dagegen zu stimmen. Auch der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriol hat bereits mitgeteilt, dass er gegen mehrere im Ratifizierungsgesetz enthaltene Paragraphen die Vertagung verlangen will. Da auch der Klüngel der Überpatrioten um Marin, Mandel und Franklin Bouillon gegen die Ratifizierung stimmen wird, kann es zu einer recht heiklen Situation kommen, die vielleicht eine neue Verzögerung der Inkraftsetzung des Youngplanes und damit der Rheinlandräumung zur Folge haben dürfte.

SPD. Bukarest, 22. März (Eig. Drahtb.)

In den Waldungen von Siebenbürgen ist seit 48 Stunden eine ungeheure Feuersbrunst im Gange. Der Brand nimmt infolge eines aussergewöhnlich starken Sturmes fortgesetzt an Umfang zu. In einem Umkreis von 30 km bildeten sich innerhalb weniger Stunden 400 Brandherde, von denen einer grösser ist als der andere. Es ist fast unmöglich, die sich unter der Bevölkerung einzelner bedrohter Ortschaften abspielenden Schreckensszenen zu beschreiben. Der Sturmwind ist derartig, dass tausende alter Bäume entwurzelt und die Dächer von hunderten von Scheunen abgeweht wurden. Der telefonische Verkehr mit der Brandgegend ist seit Sonnabend Mittag unterbrochen, da die Telegraphenleitungen durch den Sturm vollkommen zerstört sind.

SPD. Mannheim, 22. März (Eig. Drahtb.)

Der Parteitag der Deutschen Volkspartei, der am Sonnabend Vormittag begann wurde nachmittags beendet. Eine Entschliessung wurde nicht angenommen.

Die eigentlichen Verhandlungen wurden mit einer Verbeugung des jetzigen Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz vor dem verstorbenen Reichsaussenminister Dr. Stresemann eingeleitet. Scholz befasste sich dann mit dem Thema: "Deutsche Politik". Stresemanns Forderung "Heran an den Staat" - so führte er aus - sei von allen grossen Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen befolgt worden. Auch die Deutsche Volkspartei habe sich vorbehaltlos auf den Boden der Verfassung von Weimar gestellt. Dennoch sei es gerade ihr, der Partei der Mitte, erschwert, mit den grossen Rechts- und Links-Parteien zusammenzuarbeiten. Bei den Deutschnationalen überwuchere der Hass gegen die Republik die Liebe zum Staat. Mit ihrem Kampf gegen den Reichspräsidenten hätten sie das Vertrauen zu einer starken staats- und verantwortungsbewussten Persönlichkeit zu untergraben versucht. Auf der anderen Seite stehe die Sozialdemokratie, die ebenfalls nicht vorbehaltlos die Verfassung von Weimar anerkenne, denn diese Verfassung sei auf der Grundlage einer privatkapitalistischen Wirtschaft aufgebaut. Die Sozialdemokratie aber wolle die Industrie immer mehr sozialisieren. Demgegenüber sei es die historische Aufgabe der Deutschen Volkspartei, gemeinsam mit den Parteien der Mitte die beiden grossen Flügelparteien zur positiven Mitarbeit im Staate zu erziehen. Die Sozialdemokratie dürfe keineswegs dauernd von den Regierungsgeschäften ausgeschaltet werden. Allerdings müssten sich die bürgerlichen Parteien enger als bisher zusammenschliessen. Weder seine Stellung noch seine Person würden auf dem Wege zu diesem Zusammenschluss ein Hindernis sein. Die Young-Gesetze seien nun unter Dach und Fach gebracht; die Befreiung des Rheinlandes stehe bevor. Jetzt müsse die Deutsche Volkspartei für die innere Sanierung der deutschen Wirtschaft und der Finanzen ernsthaft Sorge tragen. Getreu der Ansicht des Zentralvorstandes werde sie versuchen, innerhalb der jetzigen Regierungsgemeinschaft ihre grundsätzlichen Forderungen durchzusetzen, jedoch werde man im schlimmsten Falle auch vor den letzten Konsequenzen nicht zurückschrecken.

Im weiteren Verlauf des Parteitages nahm u.a. noch der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer das Wort. Er führte u.a. aus :

"Es kann auf die Dauer eine unabhängige Aussen- und Innenpolitik seitens des Reiches nicht geführt werden, wenn die Finanzen derartig in Unordnung sind, wie sie sich befanden, als ich meine Tätigkeit übernahm. Ich weiss, dass wir in sehr erheblichem Umfange in den nächsten Monaten ausländisches Geld nach Deutschland hereinbekommen werden. Das setzt voraus, dass der Ausländer das nötige Vertrauen in die deutsche Finanzwirtschaft hat. Das hereinströmende Geld wird aber unserer Wirtschaft neue Impulse geben. Wir sind so kapitalarm, dass wir aus Eigenem nur langsam vorwärts kommen. Wenn wir im Ausland wieder Vertrauen in die deutsche Finanzwirtschaft bekommen, so wird das der gesamten deutschen Wirtschaft in allen ihren Zweigen nützen. Was wir im Augenblick schaffen, ist nur

die erste Etappe zu der zweiten und wichtigeren, zur Sanierung und Entlastung der deutschen Wirtschaft. Ich wende mich gegen den hoffnungslosen Pessimismus, der weite Kreise erfaßt hat. Wir haben doch in den letzten zehn Jahren im besetzten Gebiet Stunden und Monate erlebt, die sorgenvoller waren und hoffnungsloser als die gegenwärtigen. Dank der grossen Arbeit Stresemanns sehen wir die Sonne der Freiheit über dem Rhein aufgehen. Wenn wir wollen, haben wir in einem Jahr die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht und in einem Jahr die Senkung der Steuern und Entlastung der Wirtschaft. An uns liegt es, ob wir obsiegen oder verzagen."

Die Debatte, an der sich nur wenige Redner beteiligten, verlief ohne jede Überraschung. Mit einem positiven Bekentnis zu dem gegenwärtigen Staat schloss der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Dr. Kahl die Verhandlungen.

SPD. Paris, 22. März (Eig. Drahtb.)

Die Zwangsernährung der Direktorin der "Gazette du Franc", Frau Marthe Hanau, die am Sonnabend in den 21. Tag ihres Hungerstreiks eingetreten ist, hat zu einer Reihe von Zwischenfällen Anlass gegeben. Trotzdem die Ärzte, um den Widerstand der Streikenden zu brechen, ein Dutzend Krankenwärter mobil gemacht hatten, sind am Sonnabend alle Versuche gescheitert. Frau Hanau zerbiss entweder den Gummischlauch der Magensonde, mit dem ihr die Nahrung eingeflösst werden sollte, oder aber sie steckte sich zwei Finger in den Mund und gab so die widerwillig aufgenommene Nahrung sofort wieder von sich. Nach dreierartigen Gewaltkuren war sie so erschöpft, dass die Ärzte aus Besorgnis für ihr Leben von der Zwangsernährung Abstand nahmen.

SPD. Bukarest, 22. März (Eig. Drahtb.)

In der Nähe der Stadt Jassy brach ein grosses Schadenfeuer aus, das von einem Dunghaufen seinen Ausgang nahm und sich in zwei Stunden über das Dorf Slobozia ausdehnte. 30 Häuser wurden zerstört. Drei Kinder kamen in den Flammen um. Der Schaden ist ausserordentlich hoch...

SPD. Genf, 22. März (Eig. Drahtb.)

Der zweite Ausschuss der Wirtschaftskonferenz hat am Sonnabend seine Arbeiten ebenfalls beendet. Das Programm der zukünftigen Wirtschaftsaktion ist durch die vereinten französisch-italienischen Abschwächungsbemühungen zu einer blossen Zusammenfassung der verschiedenen Aufgaben internationaler Wirtschaftspolitik geworden. Das Programm ist als Protokoll gefasst, das von den Delegationen unterzeichnet werden soll. Es wird darin auf die Notwendigkeit der Herabsetzung der Zölle und der Bekämpfung des indirekten Protektionismus hingewiesen. Die Abhaltung einer neuen Konferenz für Ausländerrecht und einer Veterinärkonferenz ist in Aussicht genommen. Die einheitliche Zollnomenklatur soll beschleunigt fertiggestellt werden. Als Unterlage für die Erledigung dieser Aufgaben sollen die Regierungen bis spätestens 15. November 1930 einen Fragebogen des Völkerbundes über ihre wirtschaftliche Situation und ihre Bereitschaft zu internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit beantworten.

SPD. Paris, 22. März (Eig. Drahtb.)

In der Infanteriekaserne in Tunis ist in der Nacht zum Sonnabend ein grosses Stück der Umfassungsmauer plötzlich eingestürzt. Unter den Trümmern wurde ein auf Posten stehender Soldat begraben und getötet. Der Ärmste hatte nur noch zwei Tage Militärdienst vor sich.

SPD. Der Oberpräsident von Berlin und Brandenburg hat die Wahl von fünf kommunistischen Bezirks-Stadträten nicht bestätigt.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Montag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Drama in der Liebeslaube.

Das Glück zwischen den Eierkisten - Ein Polizist wird unsanft überrascht - Die schöne Anna, der Hausfreund und der eifersüchtige Liebhaber - Geschworene, Hütten und Paläste.

SPD. Anna Caire, genannt "die schöne Anna", ist von den Pariser Geschworenen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sie hat ihren Liebhaber getötet. Der strenge Spruch überrascht, weil im allgemeinen die französischen Geschworenen dafür bekannt sind, dass sie für Liebesmorde viel Verständnis und milde Urteile haben. Aber Anna Caires Drama spielte sich in einer wenig parfömierten Vorstadtsphäre ab - das ist ein Nachteil. Unterliegen Taten und Untaten in Bretterhütten nicht vor allen Gerichten strengerer Kritik als Taten und Untaten in reichen Bürgerhäusern oder gar Palästen und Schlössern? Die Psychologie ist nur für die oberen Zehntausend da.

Anna Caire war zu Marcel Thuillier gezogen, in dessen Herz sie schon lange lebte. Es war für Thuillier, einen jungen Arbeiter, nicht ganz einfach gewesen, sich ein Heim zu gründen. Die Wohnungsnot ist in Paris ebenso fühlbar, wie in allen anderen europäischen Grosstädten. Kurz entschlossen kaufte sich der junge Mann einen Posten Eierkisten, zog hinaus nach Issy, wo sich die Fische Gute Nacht sagen und baute sich dort selbst sein Häuschen, getreu der auch in Frankreich Poesie gewordenen Ueberzeugung, dass in der kleinsten Hütte Raum sich findet für ein liebend Paar. Die Geliebte war jene Anna Caire, die in der Begeisterung für ihren Freund eben auch sein Haus schön fand. Niemand ausser dem Winterwetter störte die Flitterwochen des jungen Paares.

Eines Tages trübte indessen plötzlich ein peinlicher Zwischenfall das ungewöhnliche Idyll. Der Polizeikommissar von Issy sass gerade vor seiner Wachtstube und rauchte in jener kleinbürgerlichen Beamtenzufriedenheit, die den französischen Uniformträger der unteren Chargen rasch so angenehm zivil erscheinen lässt, sein Pfeifchen - da knallte ein Schuss, und eine Kugel fuhr dem Kommissar haarscharf am Kopf vorüber. Der Kommissar war nicht wenig erstaunt. Er sprang auf, rief die Kameraden...

Sofort waren sämtliche Schutzleute der vorstädtischen Polizeiwache alarmiert. Bald stellten sie die Ursache der unerwarteten Störung fest. Sie war in Marcel Thuilliers Eierkistenhäuschen zu suchen. Die Hütte wurde umstellt, man klopfte, die Revolver im Anschlag - niemand öffnete.

Die Tür wurde erbrochen. Den erschreckten Augen der Polizeibeamten bot sich ein furchtbarer Anblick dar. Stöhnend in den letzten Zügen lag in einer Blutlache Marcel Thuillier. Weinend sass am Tisch die Mörderin: Anna Caire. Man stellte den Tatbestand fest, der junge Arbeiter war nicht mehr zu retten, er starb.

Die Motive? Anna Caire, sehr schön, sehr sinnlich, in Männern immer anspruchsvoll, immer nach Abwechslungen bestrebt, sie hatte sich einen Hausfreund angeschafft. Damit nicht genug, war sie so leichtsinnig, ihrem neuen Liebhaber Liebesstunden im eigenen Eierkistenheim zu gewähren. Kein Wunder, dass da Thuillier eines abends das Pärchen in inniger Umarmung überraschte. Marcel Thuillier forderte Aufklärung. Was sollte die Frau da sagen? Alles war klar. Auch war ihr klar, dass sie den neuen Liebhaber mehr liebte als den ersten. Sie schoss, das war eine klare und grausame Antwort, den ersten nieder.

Sieben Jahre Zuchthauszeit sind Anna Caire von den Geschworenen zum Nachdenken über ihre rabiante Antwort gegeben worden. So ausserordentlich ungewöhnlich ist sie garnicht. In den letzten drei Monaten sind in Paris nicht weniger als 20 Gattenmörder abgeurteilt worden, 14 wurden freigesprochen- jedenfalls hat keiner so strenge, so entschiedene, so gesetzestreue Richter gefunden. Im allgemeinen wissen kluge Geschworene, dass die Leidenschaft mit der Moral nicht viel zu tun hat. Aber wenn arme Proleten vor Gericht stehen...

+ + +

Wer ist die Leiche "Anutti"? Die Leiche eines unbekanntes Mannes, der fraglos einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, wurde in einem von Reisig überdeckten Erlengebüsch, das einem Sumpfgelände entwuchs, in der Nähe von Eberswalde (Mark) gefunden. Offenbar handelt es sich um einen Italiener. Seine Wäsche ist mit dem Namen "Anutti" gezeichnet. Bisher konnte festgestellt werden dass der Unbekannte hinterrücks durch einen Kopfschuss getötet worden ist. Die Fundstelle scheint nicht die Mordstelle zu sein. Höchstwahrscheinlich ist die Leiche im Auto verschleppt worden.

+ + +

Sprengekatastrophe am Donauufer. In einem Steinbruch nahe der Donaustadt Rustschuk wurden bei einer Sprengung 23 Arbeiter verschüttet. Obgleich auf dem Felde arbeitende Bauern sofort die Rettungsarbeiten aufnahmen, konnten zwei Arbeiter nur tot aus dem Steingeröll geborgen werden. Die übrigen Verschütteten waren mehr oder weniger schwer verletzt und mussten abtransportiert werden. Ein besonders mutiger Bauer, der sich trotz aller Gefahren immer wieder zwischen die Gesteinsmassen schob, um die Verunglückten zu bergen, wurde von einem nie derbrechenden Steinblock erschlagen.

+ + +

Sein Kind lebendig begraben. In dem nordbulgarischen Orte Jarlowo wurde ein viehisches Verbrechen aufgedeckt und mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe gesühnt. Der Bauer Trene, der mit seiner Frau in ewigen Unfrieden gelebt und sie schliesslich aus dem Hause gejagt hatte, fasste den teuflischen Beschluss, sich auch seines etwa einjährigen Kindes zu entledigen. Eines abends nahm er das Kleine, ging in den nahen Wald, hob eine tiefe Grube aus und verscharfte es lebendigen Leibes, da er, wie er bei der Vernehmung aussagte, nicht den Mut fand, es vorher zu töten. Die Mordtat wurde schnell ruchbar, der Rabenvater verhaftet und verurteilt.

+ + +

Der Siegeszug des Insulins. Nach einem Bericht von Dr. M. Lévai-Budapest in der "Wiener Klinischen Wochenschrift" ist es ihm gelungen, mit lokaler Insulin-Behandlung zahlreiche offene Wunden sonst gesunder Menschen sehr schnell zu heilen, während man bisher durch die Entdeckung der Aerzte Banting und Best nur von den segensreichen Wirkungen des Insulin auf die Wundheilung bei Zuckerkranken wusste. Man hat die Feststellung gemacht, dass die Wunden der Zuckerkranken schneller heilen, wenn in bestimmt dosierten Mengen dem Körper des Patienten Insulin eingespritzt wird. Lévai hat nun auch die Wunden von Menschen, die keine Spuren von Zuckerkrankheit zeigen, durch Eintauchen der Verbandgaze in eine Insulinlösung sehr rasch zur Heilung gebracht. Die lokale Anwendung des Insulin soll völlig harmlos und für den Gesamtkörper des Menschen ohne Folgen sein. Wenn die Beobachtungen und Erfolge des ungarischen Arztes weiterer Nachprüfung standhalten, so ist ihre Bedeutung für die ärztliche Allgemeinpraxis und Chirurgie unabsehbar.

+ + +

Schaufensterzertrümmerer aus - Not. Vom Berliner Schnellgericht ist ein 28 jähriger Arbeiter S. wegen Sachbeschädigung zu einer Woche Gefängnis bei Gewährung von Strafaufschub verurteilt worden. Das Schicksal des S. ist eine typische Tragödie dieser Zeit der Not. S. erzählte vor Gericht, dass er im Jahre 1921 zur Reichswehr in Westfalen gegangen ist, aber gelegentlich eines Fussball

spieles eine so schwere Knieverletzung erlitt, dass er wegen Dienstuntauglichkeit entlassen werden musste. Er fand keine neue Arbeit und war, nachdem er auch keine Lohnübergangsunterstützung mehr erhielt, völlig mittellos. Im Dezember 1929 wanderte S. zu Fuss nach Berlin, wo es ihm ebenfalls nicht gelang, irgend etwas zu verdienen. Auf dem Wohlfahrtsamt wurde S. nach Westfalen zurückverwiesen. Eines Tages nahm sich S. vor einem Obstgeschäft einige Bananen, die er sofort verzehrte, ging in den Laden und erklärte der Inhaberin: "Ich habe Bananen gestohlen, lassen Sie mich verhaften!" Aber die Ladeninhaberin liess den Hungernden laufen. Weiter verfolgt von dem Wunsch, irgendwie versorgt und irgendwo beherbergt zu sein, schlug er dann mit einem Messingschild, dem einzigen Besitz von seiner früheren Wohnung in Westfalen, vor den Augen von zwei Schupo-Beamten, die Scheiben eines Butterladens ein - nicht etwa um zu stehlen. Das eingeschlagene Loch war auch viel zu klein, um hindurch laufen zu können. Den Schupos, die S. verhafteten, erklärte er: "Ich habe Hunger!" Nehmt mich fest! Hauptsache, dass ich ein Obdach bekomme."

+ + +
Pluto soll er heissen. Der nunmehr von der Berliner Universitätssternwarte in Neubabelsberg und von der Heidelberger Sternwarte neu entdeckte transneptünische Planet, der neunte Wandelstern unseres Sonnensystems, ist ein Stern 15. Grösse, infolgedessen 10 000 mal lichtschwächer als ein Stern erster Grösse und soll nach dem Vorschlag seiner amerikanischen Entdecker Pluto heissen.

+ + +
Mutter und Sohn verhungert. In der bulgarischen Hauptstadt Sofia wurde vor einigen Monaten der Heizer Georgiew, der auch seine alte gebrechliche Mutter zu unterhalten hat, arbeitslos. Zu betteln schämte sich Georgiew, und so stellte sich das grausame Gespenst Hunger ein, das die Beiden ausmergelte und schliesslich aufs Krankenlager warf. Volle 12 Tage verbrachten die Unglücklichen ohne jede Nahrung und Pflege. Als dieser Tage eine Bekannte die Wohnung aufsuchte, fand sie die Frau, die zum Skelett abgemagert war, sterbend vor. Aerztliche Hilfe kam zu spät. Am nächsten Tag verschied auch der Sohn. - Wie das "Utro" in Sofia mitteilt, hatte die vermögende Hauswirtin die Bitte der beiden Unglücklichen um ein Darlehen brüsk abgeschlagen, jedoch zu gleicher Zeit dem Mitropolitenamt 125 000 Lewa (3 800 Mark) für den Bau einer Kirche zur Verfügung gestellt, damit ihr Name in die Liste der "Wohltäter" aufgenommen werde...

+ + +
Zwischenfall auf der "Oceana"-Fahrt. Der zur Zeit auf einer Mittelmeeresfahrt befindliche Vergnügungsdampfer "Oceana" der Hapag hat östlich der Insel Tenedos den Grund berührt, erlitt aber keinerlei Beschädigungen. Das Schiff hatte am 16. März Venedig verlassen und wird vermutlich am Montag Morgen Konstantinopel erreichen. 200 Fahrgäste befinden sich an Bord.

+ + +
Rekordfahrt der "Europa". Die "Europa" hat beim zweiten Atlantik-Tag auf der Strecke Cherbourg-New York 703 Seemeilen zurückgelegt, während die "Bremen" am gleichen zweiten Tag 687 Seemeilen erreichte. Es ist möglich, dass bei weiterhin gutbleibendem Wetter die "Europa" die "Bremen" schlägt, obschon ihre Maschinen nicht voll ausgenutzt werden, sondern 2000 PS in Reserve bleiben. Wenn bei einer späteren Fahrt volle Maschinenkraft entfaltet wird, hofft die "Europa" einen Unterviertage-Rekord aufstellen zu können.

+ + +
Nur ein Dienstmädchen... Vom Landgericht Düsseldorf als Berufungsinstanz wurde wegen tödlich wirkender Aussetzung eines durch Gasvergiftung bewusstlos aufgefundenen Hausmädchens Zahnarzt Dr. Mohr-Barmen zu 2½ Jahren Gefängnis, Frau Hildebrandt zu sechs Monaten Gefängnis und Chauffeur Alberty zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Gewerkschaftliche Rundschau

Wölfe im Schafspelz.

SPD. Moskau gefällt sich zur Zeit in der Rolle des Antichristen, aber nur kommunistische Wichtigtuere oder überängstliche Gemüter können diese Rolle für echt nehmen. Der Antichrist wird schon nach der Prophezeiung der christlichen Offenbarung, wenn er einmal kommt, in einem viel verführerischem und deshalb viel gefährlicherem Gewand auftreten als der Bolschewismus. Der Antichrist wird als Christ auftreten. Die grossen Betrüger der Geschichte sind noch stets in einer Maske erschienen, die nur schwer zu durchschauen war. Der Wolf im Schafspelz, -das ist der Typ der grossen Volks- und Menschheitsbetrüger. Der soziale Kampf der Gegenwart bietet dafür neue Beispiele. In ihm arbeitet dieser Typ bereits mit recht raffinierten Methoden.

Der Kapitalismus geht jetzt dazu über, sich sozial zu geben. Das Unternehmertum wird immer arbeiterfreundlicher, und die Gelben-Bewegung ist von dem Unternehmergeld jetzt ganz modern aufgezogen worden. Stahlhelm, Nationalsozialismus und Heimwehr sind nichts anderes als ein grosser Versuch des Kapitals, mit Hilfe einer Art Arbeiterbewegung die wirkliche Arbeiterbewegung, d.h. den Sozialismus, umzubringen. Das soziale Thema wird nicht von ungefähr im Stahlhelm, bei den Hitlerleuten und bei den österreichischen Faschisten immer häufiger erörtert. Ein Riesenaufgebot von Doktoren und Professoren, Sekretären und Syndici, die alle als "Kameraden" auftreten, ist mobil gemacht und auf die mit der nationalen Phrase halb eingefangenen Arbeiter losgelassen worden.

Nicht nur durch organisatorischen Machtaufbau, sondern auch durch Vernebelung der Köpfe mit neu zusammengeschusterten Ideologien soll den Gewerkschaften und der politischen Arbeiterbewegung das Wasser abgegraben werden. So beschäftigt sich die Bundesleitung des Stahlhelms zur Zeit besonders eifrig mit Einzelfragen der sozialen Probleme und, wie "Der Stahlhelm" in seiner neuesten Nummer vom 23. März mitteilt, suchen die Sozialreferenten der Landesverbände und Gaue im Verein mit hervorragenden Spezialisten aus Kameradenkreisen Wege und Ziele sozialer Neuformung. Die Stahlhelmapostel sind bei der Erörterung der Staatsideen dahinter gekommen, dass - die Spatzen pfeifen es schon lange von den Dächern - nicht der Einzelne, sondern die Gemeinschaft das Primäre ist. Die echte Gemeinschaftsidee ist natürlich nur im Stahlhelm, bei den Hitler- und Heimwehrleuten lebendig. Ihre Gemeinschaftsidee wird von ihnen als echtes deutsches Geistesgut hingestellt. Zu gleicher Zeit betonen sie aber den Zusammenhang der Stahlhelm-, Hitler- und italienischen Faschistenbewegung. Weit über den eigenen Kreis, so heisst es im Stahlhelm, bis tief hinein in die demokratischen und marxistischen Reihen beginne das Erwachen. Eine neue Geisteswelt beginne sich durchzusetzen, wie sie sich in Italien, Oesterreich usw. deutlich zeige. In Deutschland tiefster Not werden wir uns wieder bewusst, dass der Einzelne, das Individuum nichts ist und nichts vermag, ohne die Gemeinschaft, ohne Volk und Staat." Der Individualismus sei die zersetzende, auflösende Irrlehre, die Ursache des Verfalls." In der Überspannung marxistisch-liberalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung erlebe diese Geisteswelt jetzt in ihrer höchsten Steigerung ihren moralischen Zusammenbruch und ihre eigene Widerlegung."

Die Probe aufs Exempel, d.h. der Versuch, die marxistisch-liberalistische

Wirtschafts- und Gesellschaftsauffassung durch die "organische Idee" der Stahlhelmer abzulösen, wird zur Zeit in Oesterreich gemacht, wo die Heimwehrbewegung, d.h. das hinter ihr stehende Unternehmertum gegen die freien Gewerkschaften das berüchtigte "Antiterrorgesetz" erzwingen will. Die "organische Idee" besteht dort in nichts anderem als in einem Galvanisierungsversuch liberalistischer Ideen. Man will, während auf Unternehmerseite durch Kartelle und Trusts und andere organisatorische Gebilde der Liberalismus in der Wirtschaft schon halb zum alten Eisen geworfen worden ist, mit demselben Liberalismus, mit Prinzipien einer bereits unter der Erde liegenden Zeit den wirtschaftlichen Gegner, den Arbeiter, die freie Gewerkschaften, fesseln und knebeln. Was hat das Antiterrorgesetz mit der Gemeinschaftsidee, wie sie im alten deutschen Geistesgut lebendig war, zu tun? Das Antiterrorgesetz ist Liberalismus, auf den das Unternehmertum pfeift, der aber für die Arbeiterschaft gut genug sein soll. Im Betrieb soll jeder Arbeiter, auch jeder Unorganisierte, auch jeder Heimwehrmann, d.h. also jeder Gelbe vollkommen frei und unabhängig sein. Der Versuch freiorganisierter Arbeiter, mit einem gelben Strolch nicht zusammen zu arbeiten, wird als gemeinstes Attentat auf die Freiheit der Persönlichkeit hingestellt. Die Regierung ist, wie auf der Reichskonferenz der österreichischen freien Gewerkschaften zutreffend festgestellt wurde, unter dem Vorwand, Andersgesinnte und Unorganisierte vor angeblichem Terror zu bewahren, in Wirklichkeit nur darauf aus, den Widerstand der Arbeiter gegen Ausbeutung und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zu brechen und so die Grundlage zu schaffen für die Zertrümmerung der Sozialversicherung, der Kollektivverträge, des Arbeitsrechts und des Achtsturentages. Die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Unternehmer wird rücksichtslos ausgenutzt, um Angestellte und Arbeiter in Gewaltformationen gegen die eigenen Klassengenossen und in gelbe, von dem Unternehmer gegründete, "Gewerkschaften" zu pressen. Jeder Versuch, sich dagegen zur Wehr zu setzen, soll nach dem Gesetz unter Strafe gestellt werden.

Das ist die "organische Idee", das ist die Gemeinschaftsidee der österreichischen Faschisten. Mit Hilfe eines Antiterrorgesetzes soll der Weg für den Terror gegen die Gewerkschaften, zunächst gegen die freien, dann auch gegen die christlichen Gewerkschaften freigemacht werden. Die Gemeinschaftsidee soll der Faschismus verwirklichen! Da lachen die Hühner in Calabrien, in Italien weiss man hierüber recht genau Bescheid.

SPD. Vom Reichsfinanzminister Moldenhauer war auf dem Hamburger Bankett des Ostasiatischen Vereins vor kurzem die Forderung nach einer Reform der Arbeitslosenversicherung aufgestellt worden. Seine Ausführungen waren etwas sehr allgemein gehalten und die Arbeiterpresse stellte deshalb die Frage: "Was will Moldenhauer?" Da auch der Reichsarbeitsminister im Haushaltsausschuss des Reichstages zu den Hamburger Ausführungen Moldenhauers Stellung genommen hat, teilt jetzt die "Kölnische Zeitung" mit, dass Moldenhauer in Hamburg, wörtlich folgendes gesagt habe: "Ich selbst bin der Ueberzeugung, dass die heutige Organisation der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung nicht unwesentliche Fehler hat. Ich glaube, dass wir vor der Notwendigkeit eines organisatorischen Umbaus stehen und habe nach dieser Richtung positive Vorschläge gemacht."

Den Worten Moldenhauers stellt die "Kölnische Zeitung" Ausführungen des sozialdemokratischen Reichsfinanzministers Dr. Hilferding gegenüber, die dieser am 14. März 1929 in der Vollversammlung des Reichstags über die Arbeitslosenversicherung gemacht hat. Nach dem Zitat der "Kölnischen Zeitung" hat Hilferding damals erklärt: "Ich habe aber diesen Betrag (150 Millionen im ausserordentlichen Haushaltsplan für 1929) eingesetzt in der Erwartung, dass es im Laufe dieses Jahres gelingen wird, zu einer Revision des Arbeitslosenversiche-

rungs-gesetzes zu kommen einer Revision, die aus verschiedenen Gründen notwendig ist. (Hört, hört, rechts) und die es ermöglichen soll, dass wir in der Tat mit einem solchen Betrag, wie ich ihn eingesetzt habe, auskommen werden."

Zu diesen Aeusserungen Moldenhauers und Hilferdings bemerkt nun die "Kölnische Zeitung": "Was vor einem Jahr ein sozialdemokratischer Finanzminister gefordert hat, kann jetzt nicht falsch sein, wo ein volksparteilicher Minister dieselbe Forderung erhebt."

Die Parallele, die die "Kölnische Zeitung" zwischen Moldenhauer und Hilferding zu ziehen versucht, ist gründlich vorbeigelungen. Zwischen den Ausführungen Hilferdings und der Hamburger Rede Moldenhauers liegt erstens eine Revision der Arbeitslosenversicherung, und zweitens eine Entwicklung des Arbeitsmarktes, die vor einem Jahr kein Mensch, auch nicht Dr. Hilferding vor-aussehen konnte. Im Sommer des vergangenen Jahres ist eine Reform in der Arbeitslosenversicherung durchgeführt worden, die Misstände beseitigen sollte und sicherlich auch beseitigt hat. Wenn sie nicht das finanzielle Ergebnis brachte, das manche Leute erwartet haben, so liegt das nicht an einer Unzulänglichkeit der Reform, sondern an törichten und überspannten Erwartungen. Vor einem Jahr wurde die Durchschnittshauptunterstützenziffer auf 1,1 Millionen geschätzt, heute schätzt man sie auf 1,2 Millionen, und wahrscheinlich ist auch diese Schätzung noch zu niedrig. Mit Reformen der Arbeitslosenversicherung kann die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt weder korrigiert noch verhütet werden. Mit dem Hinweis auf die Ausführungen Hilferdings lassen sich also die Reformforderungen Moldenhauers wahrhaftig nicht stützen.

Die "positiven Vorschläge" aber, die Moldenhauer nach seiner Hamburger Rede bereits gemacht haben will, sind bisher der Öffentlichkeit noch unbekannt. Meint er vielleicht einen von ihm gelegentlich gegebenen Hinweis auf Schaffung von Sonderkassen für die Angestellten und für die Bauarbeiter? Eine solche "Reform" wäre alles, nur keine Sanierung der Arbeitslosenversicherung, denn sie würde aus ihr mit der Herausnahme der Angestellten die besten Risiken herausbrechen und keine Ausbalancierung in der Saisonarbeiterfrage bringen. Sind das die Reformvorschläge oder meint der Reichsfinanzminister andere? Warum darf man diese nicht erfahren?

SPD. Bochum, 22. März (Eig. Drahtber.)

Der Zechenverband hat den am 19. März gefällten Schiedsspruch für die Angestellten des Ruhrbergbaues angenommen und Verbindlichkeitserklärung beantragt. Zur Verhandlung darüber hat der Reichsarbeitsminister die Parteien zum 26. März nach Berlin geladen. Die Angestelltenverbände haben den Schiedsspruch abgelehnt.

SPD. Wie in der Landwirtschaft, vor allem in der Ostelbiens, Recht und Gerechtigkeit nur allzu oft mit Füßen getreten werden, darüber gibt die umfangreiche Rechtsschutzarbeit des Deutschen Landarbeiterverbandes guten Aufschluss. Bei den 10 430 geführten Klagen waren in 9419 Fällen die Arbeiter Kläger. Mit einem Erfolg für die Arbeiter konnten 9300 Klagen erledigt werden. Unmittelbar aus dem Arbeitsverhältnis stammen 84,2 % aller Klagen. Die meisten Klagen waren auch im vergangenen Jahr wieder Lohn- und Deputatklagen. Es folgen dann die Kündigungs- und Entlassungsklagen mit 13,7 %, die Klagen aus der Sozialgesetzgebung mit 2,1 %, die Wohnungsräumungsklagen mit 8,7 %, sonstige Klagen mit 3 %, Klagen wegen Kündigung und Entlassung von Betriebsräten mit 1,8 % und Wahlanfechtungsklagen mit 0,7 %.- Am stärksten, nämlich mit 60 %, ist an dem eingeklagten Gesamtbetrag Ostelbien beteiligt. Ein Zeichen, dass die Landarbeiterverhältnisse in Ostelbien die tröstlosesten sind.



Das neue Reichsbankgesetz.

(Lombardfähigkeit von Kommunalanleihen.)

SPD. Der Reichstag hat das neue Reichsbankgesetz im Rahmen der Younggesetze und nach der Reichsratsfassung angenommen. Die Regierung hatte im Reichsrat das Bankgesetz gemäss den Haager Vereinbarungen eingebracht, nur mit dem Zusatz, dass Anleihen des Reichs und der Länder, die bisher nicht allgemein von der Reichsbank lombardiert werden konnten, die Reichsbanklombardfähigkeit erhalten sollten. Auf Antrag Berlins hatte der Reichsrat einen weiteren Zusatz beschlossen, der auch den Anleihen der Kommunen die Reichsbanklombardfähigkeit gibt. Die Regierung hielt an ihrem ursprünglichen Entwurf fest, aber der Reichstag hat sich auf die Seite des Reichsrats gestellt. Wir begrünnen diese Stellungnahme des Reichstags im Interesse des Kommunalkredits. Es hätte dem Kommunalkredit, der ohnehin durch die Finanznot der Kommunen gelitten hat, schweren Abbruch getan, wenn die Kommunalanleihen von der Reichsbank nicht nur schlechter als die anderen öffentlichen Anleihen, sondern sogar schlechter als private Pfandbriefe behandelt worden wären.

Ein Beschluss über die Änderung der Gewinnverteilung wurde vom Reichstag noch nicht gefasst. Bekanntlich hat die Generalversammlung der Reichsbank bereits einer Änderung der Bestimmungen über die Gewinnverteilung zugestimmt, die dem Reich einen wesentlich grösseren Anteil an dem Reichsbankgewinn zuspricht als bisher. Andererseits sollen aber die Anteilseigner der Reichsbank eine einmalige Abfindung in der Form von Gratisaktien der Reichsbank und der Golddiskontbank erhalten, die den Reichsbankreserven entnommen werden sollen. Von sozialdemokratischer Seite bestehen schwere Bedenken dagegen, dass einseitig die Anteilseigner mit einer Ausschüttung im Werte von mehr als 90 Millionen Mark bedacht werden und das Reich leer ausgehen soll. Aber über diese Frage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ebenso ist auch die Entscheidung über den Plan Schachts, die Golddiskontbank zu einer Exportbank auszugestalten noch nicht gefallen. Grundsätzlich stehen wir auch diesem Plan nicht ablehnend gegenüber, sind aber der Auffassung, dass die Herrschaft über diese Bank nicht der Reichsbank, sondern dem Reich selbst zustehen soll, zumal das Reich in besonderen Fällen ohnehin mit Exportkreditgarantien wird einspringen müssen.

Schliesslich sei bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, dass die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zwar dem neuen Reichsbankgesetz in seiner jetzigen Fassung ihre Zustimmung gegeben hat, um das Haager Abkommen nicht zu gefährden. Aber an unserer grundsätzlichen Auffassung über die Notwendigkeit einer Neuorganisation der Reichsbank hat sich nichts geändert und konnte sich auch durch den Rücktritt Schachts nichts ändern. Unabhängig von der Person des jeweiligen Reichsbankpräsidenten halten wir es für unerträglich, dass der Generalrat, die oberste Instanz der Reichsbank, die auch den Reichsbankpräsidenten, wenngleich unter Vorbehalt der Zustimmung des Reichspräsidenten, zu wählen hat, auf völlig undemokratische Weise bestellt wird und zusammengesetzt ist. Man kann es verstehen, dass nicht im gleichen Augenblick, da das Haager Abkommen angenommen wurde, bereits eine Änderung der im Haag getroffenen Vereinbarungen vorgeschlagen werden konnte. Aber wir zweifeln nicht daran,

dass die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion an ihrer Absicht festhalten wird, eine Änderung der Bestimmungen über die Organisation der Reichsbank, vor allem über die Bestellung und Zusammensetzung des Generalrats anzustreben.

SPD. Die Einigung in der deutschen Grossreederei ist jetzt Tatsache geworden. Bremen und Hamburg d.h. die Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg und der Norddeutsche Lloyd in Bremen haben sich gefunden. Vor einigen Tagen schien sich eine Verständigung über die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft ergeben zu wollen. Dieser Plan hat sich aber zerschlagen. Während die Öffentlichkeit sich darüber den Kopf zerbrach, weshalb die äusserst patriarchalisch eingestellte Hamburg-Süd den Bremer Bankier Schröder, der dem Norddeutschen Lloyd nahesteht, nicht in ihren Aufsichtsrat wählen wollte, hat sich die unmittelbare Verständigung vollzogen.

Über die Art der Verständigung liegen genaue Nachrichten nicht vor. Es heisst, dass beide Gesellschaften selbständig bleiben werden. Dagegen ist eine Gewinnpoolung vorgesehen. Das setzt eine Ausschaltung der Konkurrenz zwischen den beiden Grossreedereien voraus, die sich natürlich auf alle anderen Reedereien erstrecken wird, mit denen Lloyd und Hapag in irgendwelcher Verbindung stehen. Und das sind zahlreiche Reedereien. Die Verständigung zwischen Hapag und Lloyd kann deshalb als eine Art Gesamtverständigung in der deutschen Seeschiffahrt angesprochen werden. Die Wirtschaftsnotwendigkeiten drängten schon lange dahin. Einmal galt es, den Wettbewerb zu mildern und das Geschäft auf den Ozeanen aufzuteilen. Des anderen musste das seit langem drohende Wetttrüsten das mit dem Bau der "Bremen" und der "Europa" in immer gefährvollere Nähe gerückt ist, gebannt werden. Lloyd und Bremen haben in den letzten Jahren ihren Flottenbestand stark ausgedehnt. Die beiden Gesellschaften waren in der glücklichen Lage, diese Expansionen solide finanzieren zu können. Aber die Bilanzen beider Gesellschaften haben sich unter den starken Neubauten zweifellos verschlechtert. Das war eine Mahnung dafür, endlich Mittel und Wege zu finden, dass sich die Rivalität nicht zu einem verlustreichen Wetttrüsten auswuchs. Man darf auch nicht vergessen, dass die Verständigung Hapag-Lloyd internationale Auswirkungen haben muss und dass damit vielleicht der erste Schritt zu einem internationalen Reedereikartell getan ist.

Über die Gewaltigkeit der Fusion belehren folgende Zahlen: Die Hapag arbeitet mit einem Kapital von 160 Millionen Mark, wozu entsprechende offene und stille Reserven treten. Die Seeschiffe usw. stehen in der Hapagbilanz mit 279 Millionen Mark zu Buche. Die Stimme der letzten Bilanz betrug 379 Millionen Mark. Das Gesamtertragnis wird mit 60 Millionen Mark angegeben. Beim Lloyd kommt eine Bilanzsumme von 429 Millionen Mark in Frage. Die Seedampfer stehen mit 239 Millionen Mark zu Buche. Das Aktienkapital beträgt 165 Millionen Mark. Die gesetzliche Rücklage ist im letzten Jahr auf 22,5 Millionen Mark angewachsen. Das Ertragnis der letzten Bilanz wurde mit 52 Millionen Mark angegeben. Der Schiffbestand des Lloyd macht 511 Fahrzeuge mit 942 162 Bruttoregistertonnen aus. Davon sind 142 Seedampfer und Motorschiffe mit 847 000 Bruttoregistertonnen. Die Hapag gibt in ihrer letzten Bilanz die Zahl ihrer Schiffe mit 377 = 1 110 618 Bruttoregistertonnen an. Seeschiffe sind davon 171 mit 1 078 051 Bruttoregistertonnen.

SPD. Die der Preussischen Elektrizitäts A.G. nahestehende Überlandwerke und Strassenbahnen Hannover A.G. wird, wie im vorigen Jahre, auf das Kapital von 16 Millionen Mark eine Dividende von 10 Prozent ausschütten. Ferner soll eine Rückzahlung an die Aktionäre aus dem im Jahre 1929 abgeschlossenen Verkauf der Überlandwerke der Gesellschaft an die Preussische Elektrizitäts A.G.

erfolgen. Diese gleichzeitig mit der Dividende auszahlbare Rückzahlung wird 3,2 Millionen Reichsmark betragen.

Dazu teilt die Gesellschaft Folgendes mit: "Nach Ablauf des Geschäftsjahres 1930 soll die Frage geprüft werden, ob aus dem dem Unternehmen noch verbleibenden Resterlös den Aktionären eine weitere Rückzahlung geleistet werden kann. Es war im Vorjahre erworgen worden, gleichzeitig mit der Dividende für 1929 einen Betrag von 6 Millionen Reichsmark aus dem Verkauf der Überlandwerke an die Aktionäre zurückzuzahlen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich jedoch seitdem grundlegend geändert. Bereits in der letzten Generalversammlung wurde darauf verwiesen, dass die unbedingt notwendige Tarifierhöhung nicht in vollem Umfange und stark verspätet bewilligt worden sei. Ausserdem hatte die allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage, insbesondere des Arbeitsmarktes, einen beträchtlichen Verkehrsrückgang zur Folge. Der Personenverkehr ging 1929 auf 81,8 Millionen Personen gegenüber 86,3 Millionen im Vorjahre zurück. Trotzdem hat sich die Strassenbahn angelegen sein lassen, die Verkehrsleistungen zu erhöhen. Da sich ausserdem nicht übersehen lässt, welche Anforderungen an die Gesellschaft bei der unübersehbaren Wirtschaftslage und den schwebenden, auf eine Verlängerung der Konzession hinzielenden Verhandlungen gestellt werden, glaubt die Verwaltung es nicht verantworten zu können, der Gesellschaft zurzeit weitere Barmittel zu entziehen. Hingegen glaubt die Verwaltung, von einer Herabsetzung der Dividende im Interesse der Aktionäre absehen zu können."

SPD. Die Harpener Bergbau A.-G. in Dortmund nimmt für das verfllossene Geschäftsjahr ihre Dividendenzahlung mit 6 % wieder auf. Der Konzern, der unter die Leitung des rheinischen Braunkohlenkönigs Dr. Silverberg gekommen ist, spielt eine bestimmte Rolle in den Montankonzentrationsplänen, die nach dem Muster des Ruhrtrusts auf ein Kohlentrust hinzielen. Diesen Plänen entsprechen die in der Bilanz zum Ausdruck kommenden Finanztransaktionen. Auf dem Anleihekonto erscheint eine Dollaranleihe in Höhe von 42 Millionen Reichsmark, die durch die National City Comp. vermittelt worden ist. Andererseits ist das Aktienkapital um 10 Millionen Mark erhöht worden, auf die die genannte Gesellschaft ein Optionsrecht besitzt. Die Anlagen haben sich von 128,2 Millionen Mark auf 143,1 Millionen Mark erhöht. Die grosszügigen Neubauten sind trotz Anleihen vorzugsweise auf dem Wege der Selbstfinanzierung aufgebracht worden. Der Reingewinn wird mit 6,4 Millionen Mark gegenüber 800 000 Mark im Vorjahre ausgewiesen. Daraus soll eine Dividende von 6 % gezahlt werden. Im Vorjahre fiel die Dividende aus. Der Gewinnsteigerung entspricht der glänzende Konjunkturverlauf. Der Ertrag aus Kohlen, Koks, Briketts und Nebenprodukten hat sich um rund 10 Millionen auf 31 Millionen Mark gesteigert. Dabei gingen die Generalunkosten von 5,95 Millionen Mark auf 5,6 Millionen Mark zurück. Nach dem Verwaltungsbericht haben sich die steuerlichen und sozialen Abgaben von 20,2 Millionen Mark im Vorjahre auf 18,1 Millionen Mark d.h. von 2,93 Mark pro Tonne absatzfähiger Förderung auf 2,44 Mark gesenkt. Dabei spielt die vorgekommene Senkung der Knappschaftsbeiträge, für die Überschüsse aus der Lohnsteuer beäutzt werden, eine Rolle. Andererseits hat Harpen weiter rationalisiert. Der Förderanteil pro Kopf und Schicht ist stark gestiegen. Die Verwaltung gibt leider dafür keine zahlenmässige Anhaltspunkte. Aber man kann annehmen, dass die Senkung der sozialen Ausgaben zum grössten Teil auf einer vermehrten Pro-Kopf-Leistung beruht. Die Belegschaft konnte um 1000 Mann auf 24 478 Mann vermehrt werden.

Dr. Silverberg war der Mann, der auf der letzten Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie die Konjunktur äusserst schwarz malte. Der Abschluss für Harpen entspricht sehr wenig dem von ihm gegebenen Konjunkturbild. Während man in der besten Montankonjunktur steckte, malte Dr. Silverberg, in Rücksicht auf die Steuerermässigungsforderung des Reichsverbandes der Deut-

schen Industrie, schwarz in schwarz.

Der Verwaltungsbericht beurteilt die Aussichten im Bergbau nicht günstig und verweist u.a. auf das polnische Kohleneinfuhrkontingent und die geplanten Ausfuhrvergünstigungen für den britischen Kohlenbergbau. Von der polnischen Kohlenkonjunktur wird der rheinisch-westfälische Bergbau kaum betroffen werden. Die englischen Vergünstigungen hingegen sollen aber nur dann in Kraft treten, wenn keine Einigung zwischen dem deutschen und dem englischen Bergbau zustande kommt. Paul Silverberg hat sich aber in letzter Zeit immer wieder als Gegner einer solchen Vereinigung erklärt, weil er gegen die von den Bergarbeitern verlangte Beteiligung an einem internationalen Kohlenkartell ist.

Eindeckung vor Wochenend.

(Berliner Getreidebörse vom 22.März.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Sonnabend wieder recht ruhiger Verkehr, nachdem vormittags recht lebhaftere Umsatztätigkeit bei steigenden Kursen und fester Tendenz in beiden Brotgetreidearten stattgefunden hatte. Die dabei erzielten Preisgewinne von etwa 2 - 3 Mark konnten sich jedoch nicht behaupten, da die Meldungen aus Liverpool enttäuschten. Es kamen daher nur wenig Geschäftsabschlüsse auf Basis der letzten Notierungen an der Börse zustande. Am Mehlmarkt war die Situation ähnlich. Auch hier hatte Freitag nachmittag und Sonnabend früh lebhaftere Umsatztätigkeit zu steigenden Preisen stattgefunden, während bei Beginn der Börse nur noch geringe Kauflust herrschte und lediglich die letzten Preisnotierungen zu erzielen waren. Hafer und auch Gerste hatte recht feste Tendenz. Das Angebot war knapp und bei lebhafter Kauflust konnten höhere Preise erzielt werden.

	<u>21.März</u>	<u>22.März</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	246 - 248	249 = 250
Roggen	144 - 146	145 - 149
Braugerste	162 - 172	162 - 172
Futter- und Industrierogerste	142 - 152	142 - 152
Hafer	127 - 137	129 - 139
loco Mais Berlin	158	162
Weizenmehl	27,25-35,00	27,25-35,00
Roggenmehl	20,75-24,00	20,75-24,00
Weizenkleie	8,25- 8,75	8,25- 8,75
Roggenkleie	8,50- 8,75	8,50- 9,00
Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen $267\frac{1}{2}$ (Vortag $267\frac{1}{2}$), Juli $273\frac{1}{2}$ -273 (273). Roggen Mai 167 ($166\frac{1}{2}$), Juli $173\frac{1}{2}$ -174 (173). Hafer Mai $143\frac{1}{2}$ (143), Juli $149\frac{3}{4}$ - $149\frac{1}{2}$ (149).		

Buttermarkt.

SPD. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 22.März: I. 142 Mark, II. 127 Mark, III. 111 Mark je Zentner. Tendenz ruhig.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S · P · D

Berlin, den 22. März 1930.

Lugano.^x

SPD. Das Land ohne Nebel, das Land der primitiv=anmutigen, instinktkräftigen Menschen. Und noch etwas anderes haben die Tessiner von ihrer Landschaft im Blute: die Vermählung des nördlichen Sturmberges mit der südlichen Sonnenebene. Es ist die Erde, wo das Edelweiss neben der Palme gedeiht, die Fichte neben der Ceder Libanons und dem Maulbeerbaum.....

So ein Tessiner Mädchen: herb=frisch und kernig von Wuchs mit melodisch weichen Bewegungen und Arkadiens mildem Sonnenglanz in den Glutaugen. Freilich - so ein naives Wunder kann auch seine Launen haben: einst traf ich auf einer Tessiner Alm eine blutjunge Sennerin mit ihrem Burschen in harmlos=träutem Schäferspiel, zärtlich äugte die bildhübsche Magd ihren Liebsten an, voll lockender Innigkeit. Im nächsten Augenblick aber flog ein hölzerner Milcheimer an den treuherzigen, harten Bauernschädel, dass es dröhnte. Weiss Gott, mit was der Bursche sein Mägdlein so erzürnt hatte! So sind sie eben, diese Mädchen, aber man kann ihnen nicht böse sein; zu viel Liebreiz und Anmut haust in ihnen: Kinder, liebe und sündhaft schöne Kinder!

Launisch ist auch die Landschaft: des derb=wichtigen Monte Salvatore Farbenspiel. Abends verliert der ungeschlachte Riese sein Dräuen, wandelt sich zu einer milden Majestät. Von zartestem Mädchenrosa duftet der Berg dann, durchläuft sämtliche Schattierungen des Rot, bis zum mystisch=düsteren Violet um mit dunkelgelbem Anklang plötzlich in tiefbrauner Melancholie zu sterben..

Auch der See ist launisch wie eine Frau. Die Tausendfalt der Farben glitzert oder schattet in ständigem Wechsel über dies rätselhafte Wasser: unheimlich bewegt bisweilen und düster; dann wieder lieblich=hell, frohlockend, selig durchzittert; oder leidenschaftslos=friedlich, in gleissender Sonnenruhe... Immer aber schön, unendlich schön.

Lugano ist die Stadt der Farbensymphonie. Nein, die Stadt, das Land der Symphonien überhaupt: Farben, Töne, Formen, Düfte; alles spielt mit, gehört hinein in die grosse Symphonie der Natur. Ob sie nun jubelnd schwelgt oder ernst düstert, ob sie sich regt oder ob sie ruht, Symphonie der Bewegung, Symphonie der Stille, immer aber und überall: Symphonie.

Und doch ein Wichtiges: die Heilkraft dieser Gegend. Gademario und Agra, die beiden weltberühmten Lungensanatorien, mitten in würziger Trockenluft gelegen und in Sonne, in ewiger Sonne.....

Die Göttlichkeit der Landschaft ist es und ihr Heilvermögen, die immer wieder mit magischer Gewalt Menschen aus aller Herren Länder anziehen. Lugano ist die Stadt der Künstler, der Gesundborn für Leidende, das Paradies.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts arbeitete Luini aus lombardischer Schule an seinen berühmten Wandfresken in der "Maria degli Angeli". Focczaro bewohnte in Oria am See ein märchenhaftes Künstlerheim, dessen Aehnlichkeit mit Böcklins Toteninsel auffallend ist. Humperdinck verbrachte viele Jahre in Lugano und wollte dort sogar eine Künstlerakademie gründen. Cramer, der durch seine Etüden in der ganzen Welt berühmte Klavierpädagoge, wohnte am Pessa in einer wunderschönen Villa, von der aus man einen überwältigenden Blick auf die Stadt hat. Der Tessiner Bildhauer Vela, dessen "Desolatione" im parco civico vor allem bekannt ist, lebte dort. D'Albert kam immer wieder nach Morkote in

seine mitten in arkadischer, heroisch akzentuierter Hirtenlandschaft gelegene Villa. Puccini liess sich des Oefteren in Lugano nieder. Richard Wagner, den besonders die landschaftlichen Kontraste mächtig packten, weilte mehrmals mit Cosima hier. Mussolini verbrachte als ganz junger Mensch, damals überzeugter Sozialist, lange Zeit in jener Stadt. Und hier fand auch, auf Anregung Stresemanns hin, im Dezember 1928 die Sitzung des Völkerbundsrates statt. Hermann Hesse lebt jetzt schon seit Jahren in Montagnola, auf einer idyllischen Hügelkette, einsam, in ruhig-abgeklärter Beschaulichkeit....

Von dem mondän-rauschenden Treiben der internationalen Welt heben sich zwei Charakterköpfe in erhabener Isoliertheit ab: Gerhart Hauptmann und sein Sohn. Nämlich: in Lugano gibt es noch andere Dinge als göttliche Landschaft, besonderes Menschentum, einsame Zurückgezogenheit und Sanatorien. Dinge, denen diese Stadt eigentlich ihren Weltruf zu danken hat: mondäne Atmosphäre, Luxus, Pracht, konventionellen Prunk. Seebäder allerersten Ranges mit elegantestem Stränd, raffiniertesten Trikots und vollendetster Jazz.... Komfortstrotzende Hotels. Jede Art "feinen Sportes".... Und jahraus, jahrein der Trubel des internationalen Variétés im Kursaal, dessen Clou sich auch einmal Josephine Baker hiess.... Gedämpfter Wirbel, beherrschtes Wohlbehagen, zart parfümierte Interimflirte, dezente Ekstasen: sublimierte Genüsse. Alles zusammen: auch eine Symphonie, die Symphonie der "grossen", internationalen und -- oberflächlichen Welt. Aber einer glitzernden Oberfläche, die ihre Höhepunkte hat und gekrönt wird von Darbietungen erlesenster Qualität, ausgeführt von den berühmtesten Künstlern Europas.....

Wer auch nur kurze Zeit in Lugano weilt, vergisst, dass es Nebel gibt in der Welt.....

Harald Spitzer.

Gute Verbindungen.^x

Von Michail Kosyrew.

SPD. Ohne gute Verbindungen und Beziehungen kann man bei uns wirklich nichts erreichen. Es kann ein bis zwei Jahre dauern, und noch immer rührt sich nichts in deiner Sache. Hat man aber Bekannte oder Verwandte, so geht alles eins, zwei, drei, wie am Schnürchen.

Ich hatte einmal eine wichtige Sache durchzuführen. Die lag mir ungemein am Herzen. Zuerst ging alles seinen normalen Gang. Aber auf einmal, bei einer gewissen Behörde, kam die Sache auf den toten Punkt. Einfach nichts zu machen. Ich laufe hin. Vor jedem Tische wird Schlange gestanden.

"Hier", sagt man mir allgemein, "ist man den schlimmsten Schikanen ausgesetzt. Ohne Verbindungen kommt man nicht weiter."

Was versteht man heutzutage unter Bekanntschaft! Das ist bald gemacht. Ich seh mich um. Gerade an dem Tische, wo meine Sache behandelt werden soll, sitzt ein Fräulein. Sehr hübsch, gepudert, mit einem Worte: ein süsses Wesen. Ich erkundige mich rasch, wie sie heisse, und wende mich dann an sie. "Oh, Maria Petrowna, Sie sind es?" Sie sieht mich fragend an und erkennt mich natürlich nicht. Da reiche ich ihr auch schon die Hand. "Wie geht es Ihnen? Mir scheint, Sie erkennen mich garnicht."

"Ich kann mich wahrhaftig nicht erinnern", meint sie und gibt mir lächelnd die Hand. Dann betrachtet sie mich aufmerksam und grübelt nach, wer ich sein könne. Nun geb' ich Volldampf. "Ich bin hergereist", sag' ich, "aus der Provinz, um Anton Iwanowitsch zu besuchen. Wollem Sie nicht mit mir ins Theater gehen? Ich bringe gleich die Karten."

"Was für ein Anton Iwanowitsch?"

"Wie, auch Anton Iwanowitsch haben Sie vergessen? Und er hat Sie gekannt, als Sie noch so klein waren... "Geh' nur", hat er mir gesagt, "zu Maschenka; man muss sich alter Freunde erinnern."

Mit Anton Iwanowitsch hatte ich auf sie sichtlich Eindruck gemacht. Wer weiss, mochte sie denken, vielleicht ist das wirklich ein älterer Verwandter, möglicherweise sogar in Amt und Würden, und kann mich noch protegieren. Dann musterte sie mich aufmerksam von Kopf bis zu Fuss. Nun bin ich schliesslich ein einigermaßen schöner Mann. Alles da.

"Ich entsinne mich wirklich nicht eines Anton Iwanowitsch. Aber deshalb können wir trotzdem ins Theater gehen. Wann bringen Sie die Karten?"

Abends sass ich neben ihr im Theater. Man zeigte auch einen Film. Es war stockfinster. Auf der Leinwand sah man lauter Grafen und Gräfinnen, die sich fast ununterbrochen küssten. "Maria Petrowna", sagte ich, "wenn ich auch kein Graf bin, ziehe ich Sie doch allen Marquisen vor. Wie wäre es, wenn wir auch ein wenig..." Sie aber wehrte mich sanft ab, denn sie hegte noch gewisse Bedenken. "Jetzt seh' ich", flüsterte sie, "dass Sie ein ganz schlimmer Mann sind. Sie haben überhaupt an mir kein Interesse und haben das alles nur angefangen, damit ich Ihnen in Ihrer Angelegenheit behilflich bin."

"Wo denken Sie hin? Für wen halten Sie mich? Wo ich doch... seit frühester Kindheit... -kann man sagen - in Sie verliebt bin!"

Wir verbrachten so den Abend im Theater. Dann lud ich sie noch zum Souper ein. Am nächsten Morgen kam ich wieder ins Amt. "Ich begrüsse Sie, Marusia", sagte ich zuckersüss. Dann ging ich zur Sache über. "Wer ist dieser junge Sekretär? Scheint ein sehr sympathischer Herr zu sein. Wollen Sie mir ihn nicht vorstellen?" Sie wurde stocksachlich. Ganz Amtsperson. "Ich sehe", sagte sie, "was für Absichten Sie haben. Sie wollen ein Hintertürchen finden." Und stellte ihn mir nicht vor. Und mit ihr selber über die Sache zu sprechen, hielt ich nicht für richtig.

Zwei Wochen bemühte ich mich um sie. Führte sie ins Theater, kaufte ihr Konfekt und gab massenhaft Geld für Parfém aus. Sie aber war nicht zu erweichen. "Ich kenne euch", sagte sie, "ihr seid einer wie der andere. Erst verdreht ihr einem armen Mädchel den Kopf, weil ihr eine Bewilligung haben wollt. Nachher kennt ihr einen nicht mehr. Sie haben mich schon genug gequält. Heiraten Sie mich! Ehe Sie sich nicht mit mir registrieren lassen, helf' ich Ihnen nicht in der Sache."

"Ich", gab ich verblüfft zur Antwort, "habe auch dagegen nichts einzuwenden. Lassen wir uns registrieren! Denn ich bin schrecklich verliebt in Sie!"

"Dann sprechen Sie mit Papachen!"

Nun sass ich in der Klemme. Wie gern wäre ich fortgelaufen! Aber da nahte auch schon "zufällig" Papachen. Er erschien merkwürdigerweise gerade im richtigen Moment höchstpersönlich auf dem Plane. Und was für ein Papachen! Ein Hüne mit ragenden Schultern, der sicherlich mit einer Hand zehn Pud heben konnte.

"Weisst du auch", sagte er zu mir, "wen du zur Frau bekommst? Und in was für einem Amte sie angestellt ist? Das Haus allein ist zwei Etagen hoch, fünfzig Schreibtische, die Stühle nicht gerechnet. Ein Einlauf von mehr als 10.000 Schriftstücken im Monat!" Ich wagte den Einwurf: "Aber von den Schreibtischen und dem vielen Papier kann man doch nicht leben, und ausserdem gehört das alles nicht ihr, sondern der Oeffentlichkeit."

"Zugegeben, aber immerhin, was für eine Braut! Ein Fräulein von der Behörde. Und was für eine Behörde! Was werden dort nicht für grosse Angelegenheiten abgewickelt!"

"Und wenn sie abgebaut wird?"

"Das wäre ja noch schöner! Wozu ist ihr eigener Onkel Amtsvorstand? Da ist alles in Ordnung. Was dich betrifft, so erlege 1000 Rubel in der Bank auf ihren Namen, damit man sieht, dass du es ernst meinst! Und dann lasst euch mit

Gott registrieren. Wegen deiner Sache sei unbesorgt! Sie wird schon alles zu deiner Zufriedenheit regeln. Empfanget meinen Segen und werdet glücklich", sprach der Alte in väterlichen Basstönen und quetschte meine Hand wie ein Schraubstock. "Ja, Papachen", hauchte ich. Und als der schmerzhafteste Druck nachliess, wusste ich noch einen Nachlass von 300 Rubeln zu erreichen.

Am nächsten Morgen liessen wir uns registrieren. Als wir vom Standesamte weggingen, sagte ich zu ihr: "Siehst du, Marusia, jetzt bist du meine Frau und füglich gewissermassen meine Verwandte. Jetzt sieh' auch zu, dass meine Sache weiter kommt! Sie liegt bei euch in der Schreibtischlade."

"Warum nicht?" sagte sie höchst vergnügt. "Das können wir jetzt machen." Sie suchte meinen Akt heraus und lief damit zum Vorstand. Keine Minute verging: "Gehen Sie nach jenem Tische! Sie erhalten dort die Bescheinigung!"

Nur einen Haken hatte die Sache. Was soll mir nun Maria Petrowna selbst als meine angetraute Gemahlin? Ein überflüssiger Ballast für einen unternehmen=den Mann wie mich. Wie wird man sie wieder los? 700 Rubel sind draufgegangen. Hol's der Teufel! Wie jedoch, wenn sie mir Schwierigkeiten macht? Den Hünen von einem Papachen zu Hilfe ruft?

Ich trete zu ihr und zeige ihr deutlich den Wisch.

"Gott sei Dank! Jetzt hab' ich ihn endlich! Auf Wiedersehen!"

"Was", sagt sie, "du gehst weg? Wart' ein wenig!"

"Ha", denke ich, "jetzt beginnt die grosse Szene. Jetzt kommt der riesen=hafte Vater."

"Du lässt mich als verheiratete Frau sitzen?"

Ich erbleiche. Wie sie alles durchschaut hat! Gleich wird sie mich vor allen Leuten an den Haaren zerren. Sie aber sagt kühl: "Wir müssen uns schei=den lassen. So gehört es sich für anständige Leute. Sonst verdirbst du mir die ganze Karriere...." Ich sehe mich um... Vor ihrem Tische treibt sich ein ähn=licher Typus wie ich herum. "Marie Petrowna, sind Sie es wirklich?"....

Treib' dich nur herum, mein Täubchen, aber meine Sache ist endlich erledigt.
(Deutsch von S. Borissoff.)

Bagnosträfling Nr.47192 wird belobt.

SPD. Der Gouverneur von Französisch=Guydna wendet sich anlässlich einer grossen Feuersbrunst, die mit Hilfe von Militär, Polizei und Eingeborenen, aber auch unter besonderer Teilnahme von Insassen der Strafkolonie bekämpft wurde, im "Journal Officiel" dankend an die Oeffentlichkeit: "Der Chef der Kolonie hält es für besonders angebracht, auf die glänzende Führung der Soldaten, Gendarmen (folgen die Namen) hinzuweisen. Der Gouverneur hält es aber gleichzeitig für seine Pflicht, den Bagnosträfling Nr.47192 wegen seiner erstaunlichen Mutes und seiner Hingabe an das Rettungswerk öffentlich zu beloben."

Nr.47192 ist nicht ein beliebiger Bagnosträfling, der nach Guyana verbannt worden ist. Es ist einer, den das kleinste Kind in der Kolonie kennt: der grosse, starke Mann, der Kriegsdienstverweigerer Vial! Jeder achtet diesen Sträfling Nr.47192, sei er hoher oder subalternen Beamter, freier Arbeiter oder Schicksalsgenosse der eisernen Kette. Hohe Notabeln ehren ihn mit ihrer Freundschaft. Aber Vial ist noch immer im Bagno, weil er Gerechtigkeit will und keine Gnade. Gefürchtete, brutale Bagnowächter kapitulieren vor ihm und wagen Mitgefängene nicht zu bestrafen. Wo Vial ist, da verstummt das Raubtiergebeul der eingeborenen Jäger, die auf die Köpfe der ausbrechenden Bagnosträflinge warten. Seinen geraden durchdringenden Blick kann niemand aushalten, der Böses im Schilde führt. Sein Einfluss reicht bis zu den berüchtigsten Verbrechern, die gelegentlich an weniger Starken ihr Mütchen zu kühlen versuchen. Nur die Drohung "Vial!" braucht ausgesprochen zu werden, und die Bestie wird zahm. Sie fürchten weniger

seine Kraft als seinen Vorwurf. Er teilt sein Brot mit den Hungrigen, sein Viertel Kaffee mit den Kranken. Er arbeitet für die Schwächsten. Er erlaubt keinen Dank, in welcher Form es auch immer sei. Er verzeiht den Unglücklichen, die seine legendäre Güte ausnutzen. Sind Epidemien im Lager ausgebrochen - und das kommt oft genug vor -, so ist kaum die Aufforderung zur Bereitschaft von Freiwilligen ausgesprochen, und schon meldet sich Nr. 47192 als erster. Ohne Sorge um die Ansteckungsgefahr und die Strapazen wacht er Tag und Nacht an den Lagerstätten seiner leidenden Gefährten.

Vial ist das lebendige Gewissen in Guyana. Er beendet alle Streitigkeiten. Man holt ihn als Schiedsrichter und jeder beugt sich seinem Worte. Er ist der Mann des Friedens. Er ist der tüchtigste Arbeiter. Er unterzieht sich den undankbarsten Arbeiten. Stellt sich dorthin, wo er sich für die Gefährten einsetzen kann. Verzagte trösten, Feinde versöhnen, hässliche Aktionen verhindern, arbeiten um des Guten willen, das ist das grösste Glück des Bagnosträflings Nr. 47192. Die abgebrühtesten Gouverneure der Kolonie selbst konnten Vial ihre Sympathie nicht verschliessen. Sie interessierten sich für ihn und versuchten, einen Gnadenerlass für ihn zu erwirken. Aber Vial wartete nicht darauf. Gepeinigt vom Heimweh nach seiner Frau und seinem Kinde brach er zweimal aus der Hölle Guyanas aus. Sumpffieber, Hunger, Erschöpfung und Festnahme auf Martinique, das war die Bilanz des ersten Versuchs. Der zweite Ausbruch: Vial kommt nach Brasilien. Gerettet? Nein, weil er Vial heisst, muss er bald wieder zurück auf die "Inseln des Heils"! Die Affäre Sacco und Vanzetti hält die Welt in Spannung. Vial tut gerade den ersten Schritt in die Freiheit. Eben selber dem scheusslichsten System unserer Gesellschaftsordnung entwischt, protestiert er in öffentlichen Versammlungen gegen die Justizmörder, gegen den Henker Fuller. So kommt er zum dritten Male ins Bagno!

Damals schrieb der Sträfling Nr. 47192 einen Brief an den Gouverneur Juvanon: "Herr Gouverneur! Ich habe die Pflicht, Ihnen zu sagen: ich verlange kein Erbarmen; verlange nur Gerechtigkeit. Meine Strafe ist bald verbüsst; trotzdem erhebe ich Einspruch. Ich bin unschuldig. Ich habe niemals ein kriminelles Delikt begangen. Ich habe niemals gestohlen. Ich habe mich geweigert, auf fremde, unschuldige Menschen zu schiessen. Das ist alles. Wenn man das Urteil des ersten Kriegsgerichtes von Lyon nachprüft, wird man feststellen müssen, dass ich schon längst hätte amnestiert werden müssen. Aachtzehn Jahre schwere Arbeiten im Bagno (auf diese Gesamtstrafdauer lautete das Urteil. D. Red. glauben Sie, dass das zu viel ist, wo ich nur einer reinen Idee gefolgt bin! Ist es nicht bedauerlich, dass meinen Protesten nicht die Beachtung geschenkt wurde, die sie verdienten? Der Krieg ist längst zu Ende. Viele haben vergessen, wie schauerlich das Massenmorden war. Die deutschen Kriegsgefangenen sind längst zu Hause und wir Verdammte des Krieges, wo bleiben wir?" - -

Die Belobung des Gouverneurs ist gleichzeitig mit dem Gnadengesuch an das Kriegsministerium der Französischen Republick abgegangen. Vielleicht wird nun endlich doch der Bagnosträfling Nr. 47192 die Ketten des Bagno ablegen dürfen.....

Bert Bach.

Kleinbürgerliches Kaffeehaus.

SPD. Manchmal verkehre ich in einem Café, in dem in den Mittagsstunden und dann wieder vom späten Nachmittag bis in die Nacht hinein, an zwei, drei Tischen Leute sitzen, die sich anscheinend schon sehr lange keine bessere Heimat als diese denken können. Diese Leute tun eigentlich nur immer dies eine: sie lesen Rennberichte. Aber sie lesen sie nicht mit der Eile und hastigen Interes-

siertheit des leidenschaftlichen Wetters, des wilden Riskierers. Sie kauen den Lesestoff ganz langsam; sie studieren ihn. Ich habe mich neulich einmal nach diesen Leuten erkundigt. Es sind wenig gut situierte Herren. Der eine ist Postaus Helfer, der andere besitzt in der Vorstadt ein Gemüselädchen, ein dritter hat eine kleine Vertretung. Meist haben diese Männer gar nicht ihr Geld auf ein Pferd gesetzt. Sie sind damit nicht so schnell bei der Hand. Eine lange Kette von Enttäuschungen hat sie vorsichtig gemacht. Aber sie haben doch immer in Gedanken getippt. Hier kontrollieren sie nun diese Gedanken mit der Gründlichkeit und Fachmännlichkeit des Routiniers. Ihnen ist der Totalisator kein aufregendes Spiel, kein Nervenprickel, er ist ihnen Studium, Arbeit, Mühsal. Sie wagen nicht, sondern wägen. Wenn sie doch einmal wagen, dann ist dieses Wagnis im Feuer der exaktesten Untersuchungen schon fast zur Gewissheit gehärtet worden.

Und doch ist der Kleinkampf um das Glück nicht der ganze Lebensinhalt dieser Leute. Diese Gäste hier warten im Geheimen immer auf das Wunderbare: auf den grossen Tip. Der wird nicht heute kommen und nicht morgen, aber er kann einmal in einer fernen Zukunft kommen. In irgend einem Stalle gebiert eine Stute vielleicht gerade in diesem Augenblick in Schmerzen ein Pferdebaby. Das wird wachsen und auf grüner Weide grasen und über Jahr und Tag zum Start antreten und die grosse Quote bringen. Dort drüben, der magerere Herr mit dem Stoppelkinn, der eben die Sportzeitung umwendet, wird rechtzeitig Kunde bekommen haben von dem was bevorstand. Dann wird er gekrönt sein. Seinen Geschäftskollegen, der der Kleinarbeit seines Berufes nicht nur einen knappen halben Tag, sondern den ganzen Tag widmet, und der heute noch besser da steht als er, wird er dann mit einem einzigen Male weit hinter sich gelassen haben und vor ihm stehen wie der Sieghafte, der glaubte, wie der Märtyrer nach der Erlösung.

Wahrscheinlich bekommen die Leute an dem Tische graue Haare über dem Warten: der Postaus Helfer, der Krämer und der kleine Vertreter. Wahrscheinlich sterben sie über den kleinen Gewinnen und Verlusten. Trotzdem: ihnen bleibt der Glaube an das wunderbare Pferd bis zum letzten Tage. Das war ihr Erden-Beruf.
Agricola.

SPD. Plombierte Zähne vor anderthalb Jahrtausenden.^x Als Columbus auf seiner letzten Entdeckungsfahrt in Mittel-Amerika landete, war er nicht weit von einem Gebiet entfernt, in dem eine uralte Kultur geherrscht hatte. Schon tausend Jahre früher hatte auf einer mittelamerikanischen Halbinsel das Volk der Mayas gelebt. Neuere Funde aus ihren Grabstätten haben erwiesen, dass die Zahnärzte dieses Volkes bereits vor anderthalb Jahrtausenden die Kunst des Plombierens verstanden haben. Ein Forscher hat nämlich kürzlich ein paar Zähne heimgebracht, die regelrecht durchbohrt waren und in den Öffnungen Schwefelkies trugen. Dieses glänzende Mineral scheint überhaupt bei den Mayas in Ehren gestanden zu haben, denn sie klebten auch kleine Stückchen davon nebeneinander in Ton ein und gewannen so schon in alten Zeiten einigermaßen brauchbare Spiegel.

SPD. Er fliegt nicht mehr.^x Der Verkehrsflieger B. ist neulich von seinem Posten entbunden worden. Man war dahinter gekommen, dass er seine Papiere gefälscht hatte. Deshalb heisst es jetzt von ihm: B. fliegt nicht mehr, denn er ist geflogen, weil er gestanden hat, dass er gesessen hat.

Der Leuchtturm.

Roman von Paul Reboux.

Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf.

26)

SPD. Und er las folgendes:

"Ich, Georges Thulier, bin Leuchtturmwärter geworden! Wer hätte das gedacht! Meine armen Jugendfreunde..... Ich sehe mich noch in der Schule, abseits von meinen Kameraden, die mich wegen meines Ehrgeizes auslachten, ich sehe mich grosse Pläne schmieden in Navale wieder..... Ach, ich sehne mich heute nach all meinen Dummheiten von damals! Wie sehr bedaure ich die dumme Geschichte, die noch niemand vergessen, und derentwegen man mich von der Schule gejagt hat. Wie leid tut mir die Ohrfeige, die ich neulich meinem Vorgesetzten in den Strassen von Hanói gegeben habe, weil er mich spöttisch ansah. Wer weiss, ob ich ohnedem heute nicht einer der bedeutendsten Vertreter der französischen Industrie im fernen Osten wäre!

Statt dessen ist es mit mir bergab gegangen.... Ich habe viele Länder gesehen, und meine Abenteuer könnten einen ganzen Band füllen. Wer weiss, vielleicht finde ich jetzt Gelegenheit, ihn zu schreiben.

Es ist entschieden. Heute, am 1. Februar, beginne ich zugleich mit meinem Tagebuch die Erzählung meines abenteuerlichen Lebens. Ich werde aufrichtig sein und alles sagen. So werde ich meine freie Zeit während meines Aufenthaltes in diesem Leuchtturm ausfüllen können, indem ich abgeschlossen bin von den Dingen, die mir vertraut sind, und von den Menschen, die ich liebe.

Ich bin in Dieppe geboren. Mein Vater war Marineingenieur und bereits zwei Jahre pensioniert, als ich zur Welt kam. Meine Mutter ist irgendwann und irgendwie gestorben.

Ich habe meine Mutter niemals gekannt. Sprach man von ihr, so sprach man leise. Alle vierzehn Tage reiste mein Vater fort. "Er besucht deine arme Mutter", sagte das Mädchen. Abends kam er zurück mit tränenden Augen und küsste mich herzlicher als sonst.

Eines Tages hörten diese Besuche auf. Die ganze Familie kleidete sich schwarz. Ein Sarg wurde ins Haus geschafft. Meine Mutter war gestorben. Während des Zuges nach dem Friedhof hörte ich, wie einer meiner Vettern sagte: "Warum hat man sie denn nicht in Dieppe behalten?"

"Das ging nicht. Sie musste dauernd überwacht werden."

"Jedenfalls ist der Fall sehr traurig, aber für sie und für ihre Angehörigen ist es am besten so....."

Warum? Das ist mir immer ein Rätsel geblieben.

Unsere Wohnung in Dieppe lag in einer dunklen und engen Gasse, wo ich das gleiche Erstickungsgefühl hatte wie hier. Man fühlt sich hinter diesen schmalen Fenstern nicht wohl. Die dicken Scheiben verändern das Tageslicht. Ich betrachte mich in unserem kleinen Spiegel: Ich bin grün. Trotzdem fühle ich mich wohl. Aber es ist entsetzlich, diese Gesichtsfarbe an sich zu sehen.....

Ich hätte an meinem Tagebuch gern im Zimmer des Ingenieurs gearbeitet. Aber das ist scheinbar verboten. Ich betreue, dass ich meinen Dienstvertrag unterzeichnet habe. Werde ich, der ich immer unabhängig war, mich hier eingewöhnen können? Und wenn ich bedenke, dass ich hier für drei Wochen eingeschlossen bin! Drei Wochen der Sklaverei, regelrechter Sklaverei! Alles geschieht nach der Regel..... Jede Handhabung ist von vornherein festgelegt. Man steht zu bestimmter Stunde auf, isst zur bestimmten Stunde und reinigt die Lampe nach genauer Vorschrift. Ich bin nicht mehr ich selbst, ich bin eine vom Oberwächter Redéc aufgezoogene Uhr.

Wenn ich mich mit diesem Mann nur vertrage! Er sieht ganz gutmütig aus. Aber der Gedanke, dass er vierzehn Tage lang mein mir vom Schicksal vorgeschrie-

bener Gefährte sein muss, beunruhigt mich—.

4. Februar.— Eine entsetzliche Nacht.... Gestern abend ist es stürmisch geworden, und es hat bis zur Dämmerung ununterbrochen geheult.... Ich konnte nicht schlafen. Ich habe mich von einer Seite auf die andere gewälzt, ohne auch nur eine Minute ausruhen zu können. Als Redec mich weckte, um auf Wache zu ziehen, war ich gerade zufrieden. So ging der Kampf gegen die Schlaflosigkeit wenigstens zu Ende.... Sobald ich jedoch allein war, packte mich das Angstgefühl wieder. Ich hatte diese Blätter mitgenommen, um etwas zu arbeiten und mich abzulenken. Sobald ich jedoch die Feder ansetzte, entglitt sie meinen Fingern, und ich erbehte im Geheul des Sturmes.

Man kann sich nicht den Zustand vorstellen, in den man durch diesen Lärm versetzt wird. Mir war, als legte man mir eine jener Muscheln ans Ohr, in denen, wie das Geschwätz behauptet, das Geräusch der Wellen fortlebt. Ich mochte mir die Daumen noch so tief in die Ohren bohren — es verging nicht. Der Lärm schlug durch. Erfüllte mich. Ergriff alle meine Nerven. Ich zitterte, mein ganzes Wesen zitterte wie eine Glocke. Als ich mich an diesen Tisch setzte, hatte ich die Absicht, mein Tagebuch wieder aufzunehmen. Aber ich kann die wenigen Zeilen, in denen ich den Beginn meines Lebens erzähle, noch so oft wiederlesen, ich kann nicht weiterschreiben. Ich werde also auf gut Glück einige Augenblickseindrücke wiederzugeben versuchen.

Meine Gedanken lassen sich zu schwer formulieren. Woran liegt das? Vielleicht an dieser aussergewöhnlichen Einsamkeit, an dieser Existenz ohne Ereignis und ohne Zwischenfall.

In der Schule empfand ich etwas Aehnliches. Mitten während des Unterrichts konnte ich arbeiten. Sobald es jedoch ruhig war, ergriff mich eine Art Leichtsinns, die mich vollkommen sterilisierte. In meinem Gehirn gab es nur eine Sorge: welches Geräusch würde zuerst die allgemeine Stille unterbrechen? — So frage ich mich auch hier mit wachsender Angst, welches Ereignis mich hier aus der Fassung bringen wird. Und ich warte... und diese Erwartung bedrückt und erschöpft mich.....

5. Februar.— Eine Neuigkeit.

Eine kleine, armselige Neuigkeit.... Aber man muss mit dem zufrieden sein, was man hat. Das Geräusch des Windes und des Meeres lässt nach. Die Landschaft hat sich vollkommen verwandelt; es regnet. Das Klatschen des Wassers auf Glas höre ich gern. Ich liebe das leichte Trommeln der Tropfen auf die Glasscheiben des Turmes. Es tut mir wohl, eine Empfindung wiedergefunden zu haben, die man sonst nur an Land hat.

6. Februar.— Die hartnäckigen trüben Gedanken und der Mangel an Schlaf zerbrechen mich. Ich habe entsetzliches, unerträgliches Ohrensausen. Ich esse nicht mehr. Sollte ich etwa krank werden?

- Es wäre vernünftig, um mich abzulenken, meine Lebensgeschichte wieder aufzunehmen. Schreiben entspannt mich ein wenig.

Also: Als ich in Rio de Janeiro an Land ging.....

Aber warum überspringe ich meine ganze Kindheit? Ich sprach doch von meiner Mutter.... Warum wohnte sie nicht zu Hause? Was für eine sonderbare Krankheit entfernte sie von uns? Vielleicht litt sie wie ich unter dieser Abgeschlossenheit. Ich hätte sie gern gekannt.... Ich sehe ihrem Bildnis ähnlich... Vielleicht hatten wir dieselbe Natur und denselben Charakter.

Und unser Haus in Dieppe..... Wie hiess doch die Strasse.... Mein Gott, habe ich Kopfschmerzen! Ich bin dumm. Ich müsste das alles eigentlich ausradieren. Mein Gedächtnis ist so leer.....

(Fortsetzung folgt)